



Die Wissenschaftsakademien – Wissenspeicher für die Zukunft

Forschungsprojekte im Akademienprogramm

Liebe Leserin, lieber Leser,



die deutschen Wissenschaftsakademien schaffen mit ihrer Forschungsarbeit zentrale Wissensspeicher für die Zukunft. Im Akademienprogramm, dem gemeinsamen Forschungsprogramm der Akademien, werden die Editionen bedeutender Philosophen und Theologen wie Kant, Marx, Schleiermacher oder des Soziologen Niklas Luhmann erarbeitet. Diese Editionen bilden die Grundlage für weitere Forschungen weltweit. Wird auf den Musikbühnen der Welt ein Werk von Beethoven, Mendelssohn Bartholdy, Wagner oder Richard Strauss gespielt, erklingt gewissermaßen das Akademienprogramm, denn in den Akademien erstellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Werkeditionen großer Komponisten. Wer sich mit lateinischer Sprache beschäftigt, kann dies nicht ohne den Thesaurus linguae Latinae oder das Mittellateinische Wörterbuch machen. Wer zur deutschen Sprache und ihrer Entwicklung forscht, braucht die Wörterbücher zum Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Neuhochdeutschen und zur deutschen Gegenwartssprache.

Das Themenspektrum der rund 150 Vorhaben, die im von Bund und Ländern geförderten Akademienprogramm erforscht werden, ist überaus vielfältig sowie breit angelegt und in dieser Form weltweit einzigartig. Die Spannweite der Forschungen reicht von der Ur- und Frühgeschichte und den Anfängen der Menschheit über die Antike und das europäische Mittelalter bis hin zur Gegenwart. Das Akademienprogramm wird von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert.

Die Forschungen dienen der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes und tragen maßgeblich zu dem hohen Stand und Stellenwert geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland bei. Besonders profitieren auch die „Kleinen Fächer“ wie Altorientalistik, Ägyptologie, Archäologie, Hethitologie oder Patristik von den Vorhaben der Akademien in Forschung und Lehre. Eine immer wichtigere Rolle spielen dabei neue digitale Methoden und innovative Darstellungsformen, die Wissenschaft und Öffentlichkeit neue Zugänge zu den Forschungsergebnissen eröffnen.

Mit dem vorliegenden „Wissenspeicher“ können wir Ihnen einen kleinen Einblick in die faszinierende Welt unserer Forschungsarbeit geben, möge er Sie neugierig auf mehr machen.

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Hanns Hatt". The signature is fluid and cursive.

Prof. Dr. Dr. Hanns Hatt

Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften

Inhaltsverzeichnis

Die Welt der Akademien: Kontinuität – Unabhängigkeit – Exzellenz	4
Förderung: Das Akademienprogramm	6
E-Humanities im Akademienprogramm	9

Archäologie und Antike

Ägyptische Sprache – Wortschatz im Wandel	14
Sprache und Schrift der Maya – Vom Regenwald ins World Wide Web	16
Kulte im Kult – Gemeinsam verehrt!	18
Papyrologie – Geheimnisse auf der Rolle	20
Frühbuddhistische Handschriften – Die Worte des Buddha auf Birkenrinde und Palmblatt	22

Denker

Ptolemäus – in Orient und Okzident	24
Gottfried Wilhelm Leibniz – Sämtliche Schriften und Briefe	26
Johann Friedrich Blumenbach – online	28
Karl Marx – Neue Perspektiven	30
Karl Jaspers – „Daß wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen“	32
Arthur Schnitzler – Text[ge]schichten im Netz	34

Klangwunder

Beethovens Werkstatt – „... in unserm laboratorium artificiosum ...“	36
Mendelssohn Bartholdy – „Die Reformations-Symphonie kann ich gar nicht mehr ausstehen ...“	38
Richard Strauss – Generalinventur beim letzten „Klassiker“ der Musikgeschichte	40

Bilderwelten

Deutsche Inschriften – Gepunzt, gestickt, in Stein gehauen	42
Mittelalterliche Glasmalerei – Prachtvolle „Mosaiken“ farbiger Kirchenfenster	44
Barocke Deckenmalerei – Farbstarke Bilder aus neuer Perspektive	46

Religiöse Welten

Koptisches Altes Testament – Ein Puzzle mit vielen Unbekannten	48
Buddhismus – Steinschriften für die Ewigkeit	50
Der Österreichische Bibelübersetzer – Gottes Wort deutsch	52
Religion und Rechtsgeschichte im vormodernen Nepal – Papier ist geduldig	54

Wortsammler

Althochdeutsches Wörterbuch – Das Schatzhaus des deutschen Spracherbes	56
Formulae – Litterae – Chartae – Besondere Einblicke in das Frühmittelalter	58
Deutsches Rechtswörterbuch – Ein Kuss und seine Folgen	60
Propyläen – Forschungsplattform zu Goethes Biographica	62
Uwe Johnson – Ein zeitgenössischer Klassiker	64
Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands – Familiennamen online	66
Gebärdensprache – Ein Wörterbuch für die „Sprache der Hände“	68

Gesamtübersicht der Forschungsprojekte im Akademienprogramm von A bis Z	70
---	----

Die acht Mitgliedsakademien der Akademienunion	75
--	----

Impressum	80
-----------	----



Die Welt der Akademien: Kontinuität – Unabhängigkeit – Exzellenz

Akademien sind interdisziplinär ausgerichtete Gelehrtenesellschaften und Forschungseinrichtungen in einem. Sie bieten ihren Mitgliedern die Möglichkeit, regelmäßig und fachübergreifend über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und Ergebnisse zu diskutieren. Darüber hinaus sind die deutschen Wissenschaftsakademien außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Träger langfristig angelegter wissenschaftlicher Projekte im Bereich der Grundlagenforschung. Mit ihrer auf Kontinuität angelegten Mitgliederstruktur sind sie in der Lage, exzellente Forschungsprojekte mit einer großen Materialfülle und entsprechendem Umfang auf hohem wissenschaftlichem Niveau zu bearbeiten. Bestes Beispiel hierfür ist das „Akademienprogramm“: Koordiniert von ihrer Dachorganisation – der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften – betreiben die deutschen Wissenschaftsakademien derzeit das größte geisteswissenschaftliche Forschungsprogramm der Bundesrepublik Deutschland, das auch international einen Solitär darstellt.

Eine organisierte Zusammenarbeit der deutschsprachigen Akademien der Wissenschaften gibt es bereits seit rund 125 Jahren. Sie geht zurück auf das so genannte „Kartell“, das 1893 in Leipzig gegründet wurde,

um gemeinsame Forschungsvorhaben zu verwirklichen. Heute ist die Zusammenarbeit sehr viel intensiver geworden. In der Akademienunion, zu der sich die acht deutschen Wissenschaftsakademien in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Leipzig, Mainz und München zusammengeschlossen haben, sind mehr als 1.900 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen vereint, die zu den national und international herausragenden Vertreterinnen und Vertretern ihrer Disziplinen gehören.

Die deutschen Akademien der Wissenschaften bewahren die humanistische Bildungstradition. Während beispielsweise an den Universitäten der Druck der Ökonomisierung immer stärker wird und den „Massenfächern“ immer größere Bedeutung zukommt, achten die Akademien bei der Wahl ihrer Mitglieder, bei ihren Publikationen und in der Forschungsförderung darauf, die Vielfalt der Fächer zu erhalten und eine lebendige Beziehung zwischen den Fachdisziplinen zu fördern. Die Akademien können sich deswegen, unabhängig von diesen Entwicklungen, ganz bewusst um die Pflege der an vielen Hochschulen in den vergangenen Jahren oftmals ins Hintertreffen geratenen sogenannten „Kleinen Fächer“ kümmern. Zu diesen zählen z. B. die Islamwissen-



schaft, die Wissenschaft vom Christlichen Orient, die Arabistik, aber auch die Patristik, Epigraphik und die Papyrologie – um nur einige zu nennen.

„Zukunft braucht Herkunft“, unter dieser Leitlinie setzen die deutschen Akademien der Wissenschaften auf ein Erkennen und Bewahren der kulturellen Wurzeln unserer Gesellschaft. Durch ihre Forschungsarbeiten, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Anerkennung hervorragender Leistungen durch Preise und Medaillen, aber auch mit ihren Veranstaltungen wollen sie den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn vermehren. Durch öffentliche Vortragsreihen, Podiumsdiskussionen und Ausstellungen wenden sie sich gezielt an die Öffentlichkeit und möchten möglichst viele Menschen neugierig darauf machen, sich mit dem kulturellen Erbe zu befassen. Einmal im Jahr präsentieren sich die Akademien daher mit einem gemeinsamen „Akadementag“.

Die in der Akademienunion zusammengeschlossenen Wissenschaftsakademien beteiligen sich zudem unter der Leitung der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften und gemeinsam mit acatech, der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften, an der wissenschaftsbasierten Gesellschafts- und Politikberatung. In Zeiten des ständigen Wandels stehen Gesellschaft und Politik vor großen Herausforderungen, die rasche und nachvollziehbare Entscheidungen erfordern. Die Akademien sehen es als ihren wichtigen Auftrag an,

Gesellschaft und Politik bei der Beantwortung der drängenden Gegenwarts- und Zukunftsfragen zu unterstützen.

Dabei weisen die Wissenschaftsakademien bereits eine weit zurückreichende Erfahrung auf. So geht der Name „Akademie“ auf Platons Philosophenschule (um 385 v. Chr.) zurück. Nachdem der Gedanke im Italien der Renaissance wieder aufgenommen worden war, begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die moderne Akademiegeschichte: Im Zeichen betonter Distanz zu Theologie und Staatsrecht, der Hinwendung zu den experimentellen Naturwissenschaften und der Entwicklung historisch-philologischer Quellenkritik wuchs das Interesse der Obrigkeit an den damaligen kleinen und freien Gelehrtenvereinigungen. Das Ergebnis bestand in der Gründung von landesherrlich privilegierten, zum Teil sogar staatlich organisierten Akademien, die den Landesherrn als Berater in Fragen zur Infrastruktur, des Gesundheitswesens, der Landwirtschaft, des Staatswesens und der technischen Entwicklung dienten. Im Jahre 1700 gelang Gottfried Wilhelm Leibniz mit der Konstituierung der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften in Berlin, der späteren Königlich Preussischen Akademie, eine das gesamte Fächerspektrum umfassende Akademiegründung, die richtungsweisend wurde für die weiteren Gründungen in Deutschland und Europa. Die Akademienstruktur in Deutschland verfügt heute somit über die acht nach Leibnizschem Vorbild gegründeten Akademien, des Weiteren über die Leopoldina, über acatech sowie über Gelehrtenvereinigungen in Braunschweig, Erfurt und Berlin.



Förderung: Das Akademienprogramm

Groß und vielseitig. Das Akademienprogramm ist das derzeit größte deutsche Förderprogramm für die geisteswissenschaftliche Forschung. Hinter dem unspektakulären Namen verbirgt sich eines der vielseitigsten und ertragreichsten Arbeitsfelder der deutschen Wissenschaft. In ihm sind aktuell rund 150 Forschungsvorhaben der acht in der Akademienunion versammelten Wissenschaftsakademien unter einem Dach vereint. Das Spektrum der Projekte, die in rund 200 Arbeitsstellen durchgeführt werden, reicht von großen deutsch- und fremdsprachigen Wörterbüchern über grundlegende Editionen zur Mittelalterlichen und Neuzeitlichen Geschichte bis hin zu Werkausgaben vieler bedeutender Komponisten. Auch die Erschließung zentraler Sammlungen zur Antike und zum Orient wäre in diesem Zusammenhang zu nennen.

In das Akademienprogramm werden nur Langfristprojekte mit einer Laufzeit zwischen 12 und 25 Jahren aufgenommen. Die Forschungsvorhaben werden von Bund und Ländern finanziert. Ausgehend von einer Empfehlung des Wissenschaftsrates, der das Akademienprogramm 2009 zum zweiten Mal evaluiert hat, wurde seither eine Konzentration auf die Förderung der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung vorgenommen. Die Rechts-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften sind darin eingeschlossen. Auch Grenzgebiete zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften können im Rahmen des Akademienprogramms bearbeitet werden. Bis Ende 2015 wurden auch rein naturwissenschaftliche Vorhaben gefördert, die bis dahin beendet wurden oder aber in andere Förderkontexte überführt werden mussten. In den letzten Jahren wurde das Programm zudem konsequent für die externe Antragstellung geöffnet, die Interdisziplinarität institutionell gesichert und die Internationalität des Programms gestärkt. Das jährliche Finanzvolumen des Akademienprogramms beträgt derzeit rund 66,8 Mio. Euro.

Universell und global. Die zentrale, vom Wissenschaftsrat bestätigte Aufgabe der Akademien besteht darin, in ihrem Forschungsprogramm einen unverzichtbaren Beitrag zur Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung der kulturellen Überlieferung zu leisten. Zum Erfolg der Projekte tragen neben der finanziellen Förderung aus dem Akademienprogramm selbst auch beachtliche Vorleistungen der Akademien bei, etwa durch zusätzlich eingeworbene Mittel.

Über 20 deutsch- und fremdsprachige Wörterbücher, darunter das Goethe-Wörterbuch, das Deutsche Rechtswörterbuch, das Tibetische Wörterbuch oder die Textdatenbank mit Wörterbuch des Klassischen Maya vergegenwärtigen uns allgemein- und fachsprachliche Bestände unserer Kultur. Große Anteile im Akademienprogramm bilden die Editionen zur Älteren, Mittleren und Neueren Geschichte, zur Archäologie und zur Kunstgeschichte sowie zu den Sammlungen griechischer und lateinischer Inschriften. Werkausgaben zu vielen großen deutschen Komponisten, Editionen zur Philosophie und Theologie, zu den Literatur- und Sprachwissenschaften, zu den älteren Naturwissenschaften sowie zahlreiche Projekte zur Erschließung der Kulturen zwischen dem Nahen und dem Fernen Osten breiten einen unerschöpflichen Reichtum des Wissens aus. Hinzu treten in geringem Maße langfristige Grundlagenforschungen im Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaften.

Akademisch und leistungsstark. In den derzeit rund 150 Vorhaben mit rund 200 Forschungsstellen und etwas mehr als 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden jährlich durchschnittlich 350 Bücher produziert und mehr als 50 Archive komplettiert. Dazu gehören die Konservierung von Dokumenten und Materialien, Grabungen und Feldforschung in entlegenen Gebieten, Visualisierung und Kommunikation elektronischer Daten, die Schulung von Spezialistinnen und Spezialisten, die Ausbildung von Nachwuchskräften sowie ein hoher Aufwand an internationaler Kooperation mit zahlreichen eigenen Kongressen und Symposien. Solch imposante Arbeit lässt sich mit dem vergleichsweise kleinen Stab nur deshalb bewältigen, weil die Akademien mit ihren personellen Ressourcen hinter diesen Projekten stehen. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die selbst einer Akademie angehören, engagieren sich ehrenamtlich in der Projektleitung der Forschungsvorhaben und in der Initiierung neuer Projekte sowie in den akademieinternen Kommissionen, die die Forschungsvorhaben begleiten.



Es ist keineswegs so, dass die Akademiemitglieder nur gelegentlich zusammenkommen, um sich wechselseitig Vorträge zu halten. Das ist zwar eine ergiebige und wichtige Tradition; schließlich bewahren die Akademien, was den deutschen Universitäten derzeit genommen wird: Hier gibt es noch den freien, von Sach-, Spar- und Verwaltungszwängen spürbar entlasteten Diskurs über die großen Probleme der Wissenschaft. Zugleich aber zeigt sich im Akademienprogramm die versammelte Exzellenz der Akademien von ihrer anderen Seite: Aus Freude an der Forschung, aus Interesse an der adäquaten Darstellung neuen Wissens sowie in dem Wunsch, die neuen Einsichten weltweit zu kommunizieren, wird eine forschungspraktische Leistung erbracht, die ohne Beispiel ist. In der Projektleitung, in Kommissionen oder Beiräten sowie auf dem Feld der wissenschaftlichen Publikation inklusive der Edition investieren Akademiemitglieder ehrenamtlich unzählige Arbeitsstunden in ihre Akademievorhaben.

Langfristig und innovativ. Das Akademienprogramm ist aufgrund seines Langfristcharakters ein Solitär nicht nur in der deutschen Forschungslandschaft. Die großen Akademien anderer Länder haben zwar ebenfalls eigene Vorhaben, mit denen die deutschen Vorhaben zumeist durch Kooperationen verbunden sind. Aber ein vom zeitlichen Förderumfang auch nur im Ansatz vergleichbares Programm haben sie nicht. In dieser Möglichkeit, groß und vielschichtig dimensionierte Gegenstandsfelder zu erschließen, liegt eine Besonderheit der deutschen Wissenschaftstradition.

Die Innovation gehört seit jeher zum Selbstverständnis der Akademievorhaben. Sie wird fortgesetzt durch Zentrenbildung zwischen sachlich verwandten Vorhaben, durch eine enge Kooperation mit den Universitäten und mit Einrichtungen der außeruniversitären Forschung wie etwa großen Staats- und Landesbibliotheken, Archiven und Museen sowie auch Digitalisierungszentren. Die Akademien und die Akademievorhaben fühlen sich zu einer möglichst umfassenden Digitalisierung der Materialien und Ergebnisse verpflichtet.

Dies schließt eine Retrodigitalisierung auch älterer, analog gewonnener Forschungsergebnisse ebenso mit ein wie die technisch aufwändige Langfristsicherung gewonnener Daten. Die Erarbeitung fachbezogener technologischer Standards, etwa Methoden des „semantic web“ bei Wörterbuchvorhaben oder die suchfähige Codierung von Notentexten bei musikwissenschaftlichen Editionen, werden dabei

immer wichtiger. Ein weiteres Ziel ist ein verstärkter Open Access von Forschungsergebnissen des Akademienprogramms zur Nutzung der Forschungsdaten über die Fachwissenschaften hinaus in Richtung einer interessierten Öffentlichkeit.

Fundamental und unverzichtbar. Das Akademienprogramm trägt damit maßgeblich zur Bewahrung der humanistischen Bildungstradition bei. Die von ihm geförderten Projekte sichern und entwickeln Vielfalt und Qualität der geisteswissenschaftlichen Fächer. Es leistet im nationalen wie internationalen Zusammenhang einen fundamentalen Beitrag zum Erhalt sowohl des Kulturguts als auch des kulturellen Gedächtnisses. Weil in den unterschiedlichen Vorhaben die kulturelle Überlieferung nicht nur gespeichert, sondern wissenschaftlich erschlossen wird, dient das Akademienprogramm in besonderer Weise der Sicherung der Zukunft unserer Gesellschaft.

Prof. Dr. Siegfried Oechsle

Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften

E-Humanities im Akademienprogramm

Das elektronische Erfassen, Verarbeiten, Speichern und Bereitstellen von Daten, Informationen, Texten, Bildern und anderen materiellen Quellen nimmt auch im Akademienprogramm eine immer wichtigere Rolle ein. Die Akademien haben bereits 1999 dieser Entwicklung Rechnung getragen und eine Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“ unter dem Dach der Akademienunion eingerichtet, in der sich seither Expertinnen und Experten aus der Informatik, den Sprach- und Literaturwissenschaften, der Rechtswissenschaft und der Computerlinguistik mit Fragen des Urheberrechts, der elektronischen Speicherung, mit Standards, Tools und Software sowie mit Fragen des Open Access und der langfristigen Verfügbarkeit der elektronischen Daten beschäftigen. 2009 wurde eine zweite Arbeitsgruppe für die „Digitale Forschung“ eingerichtet, der diejenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademien angehören, die in der täglichen Digitalisierungspraxis der Vorhaben des Akademienprogramms stehen. Einmal im Jahr organisiert die Akademienunion einen gemeinsamen Workshop zu einem Spezialthema des elektronischen Publizierens. Beide Arbeitsgruppen wurden 2015 zur neuen Arbeitsgruppe E-Humanities zusammengeführt. Die jährlichen Workshops werden auf einer breiteren thematischen Basis fortgesetzt. So wurden 2016 in Düsseldorf Fragen der Nachnutzung und Nutzbarkeit und 2017 in Mainz die grundlegende Problematik geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten diskutiert.

2010 hat die Akademienunion darüber hinaus ein umfassendes Digitalisierungskonzept erarbeitet, in dem die künftige Bedeutung der Digitalisierung in den Forschungsprojekten aufgezeigt wird. Anträge für die Aufnahme in das Akademienprogramm müssen seither – als Voraussetzung für die Antragstellung – ein Digitalisierungskonzept

aufweisen. Mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurde vereinbart, dass diejenigen Vorhaben des Akademienprogramms, die in Kürze beendet werden oder bereits beendet sind und bei denen die Arbeitsergebnisse bisher nur in Printform veröffentlicht wurden, Förderanträge für Retrodigitalisierung bei der DFG stellen können. Für laufende Vorhaben des Akademienprogramms mit noch einer längeren Laufzeit werden seither Programmmittel für die Digitalisierung der Forschungsergebnisse bereitgestellt. Schließlich wurde auch eine personelle und technische Infrastruktur in den Akademien auf bzw. ausgebaut, um sich diesen wichtigen Herausforderungen für die Zukunft stellen zu können.

Ein weiterer, zentraler Baustein dieses Digitalisierungskonzepts ist die Archivierung und langfristige Verfügbarkeit der Digitalisate und Forschungsdaten. Anders als bei naturwissenschaftlichen oder technischen Forschungen, bei denen die Halbwertszeit des Wissens oft nur einige Jahre beträgt, werden im Akademienprogramm über lange Zeiträume Editionen, Wörterbücher, Verzeichnisse, Text- und Quellenkorpora erarbeitet, deren elektronische Daten auch für viele künftige Forschergenerationen verfügbar sein müssen.

Ein zentraler Aspekt der Digitalisierung ist der des Open Access. Die Akademienunion ist bereits 2001 der sogenannten „Göttinger Erklärung“ beigetreten und hat sich verpflichtet, die Forschungsergebnisse aus dem Akademienprogramm, soweit wie möglich, auch elektronisch verfügbar zu machen. Eine nicht unerhebliche Rolle spielen dabei die Verlagsverträge der Vorhaben. Hier galt und gilt es, in Verhandlungen mit den Verlagen akzeptable „moving walls“ zu vereinbaren, um auch den Projekten, die bisher ihre Forschungsergebnisse ausschließlich in

Printform veröffentlicht haben, zusätzliche Möglichkeiten des elektronischen Publizierens zu eröffnen.

In den vergangenen Jahren gingen aus den Mitgliedsakademien Einrichtungen hervor, die IT-Lösungen im Bereich der Digital Humanities aufgebaut und weiterentwickelt haben. Hier sind z. B. die Initiative TELOTA (The Electronic Life of the Academy) zu nennen, die die Forschungsergebnisse der Berlin-Brandenburgischen Akademie digital erarbeitet, dokumentiert und präsentiert, sowie die „Digitale Akademie“ als zentrale Einrichtung der Mainzer Akademie, die ähnliche Aufgaben übernimmt. TELOTA und die „Digitale Akademie“ arbeiten auch im Rahmen der AG eHumanities an der Etablierung akademieübergreifender technischer Standards in den Bereichen Datenformate, Präsentation und digitale Arbeitsmethoden. Die Akademienunion hat zudem mit dem in der Digitalisierung und den E-Humanities renommierten Trierer „Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ eine Rahmenvereinbarung geschlossen, die von den Mitgliedsakademien für Digitalisierungskooperationen genutzt wird. Zu erwähnen ist zudem ein neuer Masterstudiengang Digitale Methodik in den Geistes- und Kulturwissenschaften, den die Mainzer Akademie in Kooperation mit der Hochschule Mainz, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie weiteren Mainzer Institutionen initiiert hat.

Darüber hinaus kooperiert die Nordrhein-Westfälische Akademie bei der Retrodigitalisierung bestehender und bei der Antragsstellung und Umsetzung neuer Akademieprojekte mit dem Cologne Center for eHumanities (CCeH) der Universität zu Köln, einem der führenden Digital Humanities-Zentren Deutschlands. Die Göttinger Akademie hat u. a. mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen das Göttingen Centre for Digital Humanities (GCDH) initiiert. Und die Bayerische Akademie verfügt mit dem Leibniz-Rechenzentrum über eines der größten wissenschaftlichen Rechenzentren Europas, das den Digital Humanities in München Werkzeuge und Verfahren zur Verfügung stellt, die die Sichtbarkeit von und Kommunikation in Forschungsprojekten sowie die Speicherung und Veröffentlichung digitaler Daten nachhaltig sicherstellen sollen.



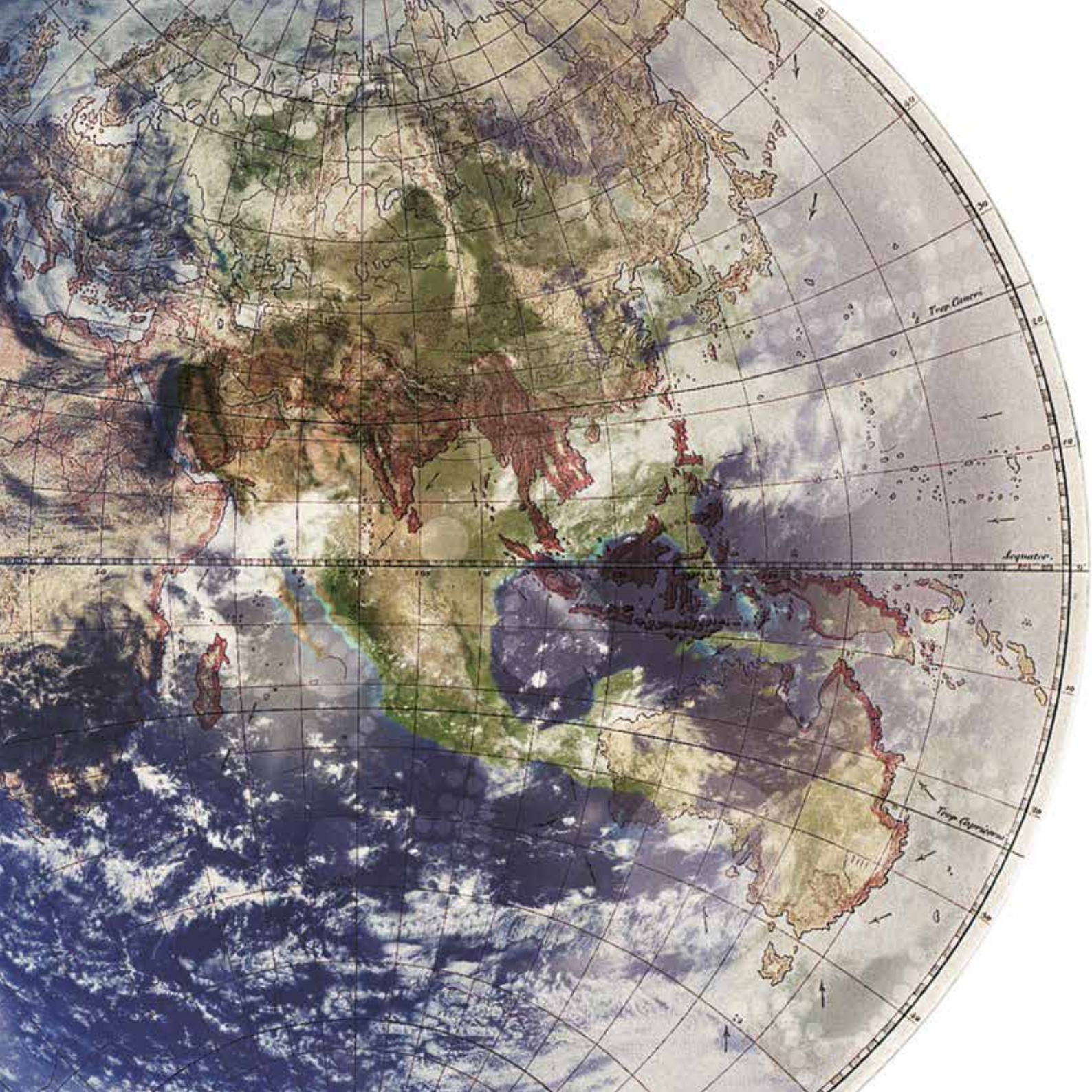



Die digitalen Ansätze, Verfahren, Aufbereitungs- und Publikationsmöglichkeiten bieten für das Akademienprogramm große Chancen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weltweit können in miteinander verknüpften Datenbanken recherchieren. Archäologische oder kunsthistorische Artefakte und Objekte können virtuell rekonstruiert werden. Und miteinander verbundene Wörterbücher etwa zur Entwicklung der deutschen Sprache bieten neuartige Suchoptionen. Bei allen Bemühungen um Standards und Vereinheitlichung muss eine Digitalisierungsoffensive aber auch die inhaltliche und methodische Vielfalt der Akademienvorhaben berücksichtigen. Während Editions- und Wörterbuchvorhaben z. B. zur Erschließung von Forschungsdaten auf Technologien aus dem Bereich des „semantic web“ zurückgreifen, arbeiten archäologische und kunsthistorische Vorhaben mit Verfahren der Georeferenzierung und der 3-D-Rekonstruktion. Musikwissenschaftliche Editionen stützen sich dagegen wieder auf andere Anwendungen wie etwa notenbasierte Suchverfahren.

Nicht zuletzt sollen die Forschungsergebnisse, die im Rahmen des Akademienprogramms erarbeitet werden, der nationalen und internationalen Wissenschaftscommunity und auch der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dies gelingt u. a. durch die Integration von Ergebnissen in supra nationale Forschungsinfrastrukturen wie CLARIN (Common Language Resources and Technology Infrastructure) oder DARIAH (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities), in der sich eine Vielzahl von Akteuren zusammengeschlossen haben, um Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler in Deutschland und Europa u. a. mit anwendungsbasierten Tools und fachwissenschaftlichen Diensten in ihrer Arbeit zu unterstützen.

2016 wurde eine bis 2020 konzipierte zweite Digitalisierungsinitiative im Akademienprogramm gestartet mit dem Ziel, dass mit zusätzlichen finanziellen Mitteln eine Reihe weiterer Projekte an der Digitalisierung partizipieren können und best practice Modelle Schrittmacher für die weitere Entwicklung werden können.

Das Akademienprogramm als größtes geisteswissenschaftliches Forschungsprogramm in Deutschland ist somit gut für die digitale Zukunft gerüstet und leistet zusätzlich einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung der Digital Humanities.





Wissenspeicher für die Zukunft

Ein faszinierender Blick auf ausgewählte
Forschungsprojekte des Akademienprogramms



Abklatsch der Grabstele des Horemhat. Der Abklatsch wurde von Richard Lepsius, dem Begründer der Ägyptologie in Deutschland, 1841 angefertigt.

Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im Alten Ägypten ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Wortschatz im Wandel

Das interakademische Projekt „Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im Alten Ägypten“ widmet sich viertausend Jahren Sprachgeschichte.

Seit ca. 3000 v. Chr. sind Texte in Hieroglyphenschrift aufgezeichnet worden, und noch im 14. Jahrhundert n. Chr. wurden Texte in ägyptischer Sprache verfasst – ab ca. 300 n. Chr. in koptischer Schrift auf Basis des griechischen Alphabets. Die ägyptische Sprache veränderte sich während ihrer über mehr als 4000 Jahre bezeugten Geschichte kontinuierlich und tiefgreifend. Die Erforschung der Sprache ist daher nicht nur ein Schlüssel zur frühen Hochkultur des Niltals, sie beantwortet auch Fragen der historischen Linguistik.

Das Thema des Berlin-Leipziger Akademienprojekts **Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im Alten Ägypten** ist der Wortschatz der ägyptischen Sprache und sein Wandel: Wie war der ägyptische Wortschatz zu bestimmten Zeiten in bestimmten Regionen, je nach Texttypen und sprachlichen Registern, organisiert? In welcher Weise, wie schnell, durch welche Motive getrieben, veränderte sich der ägypti-



Der Papyrus Ebers enthält neben Beschreibungen von Krankheiten auch Anweisungen zu deren Behandlungen sowie zur Zubereitung von Heilmitteln.

sche Wortschatz? Was lehrt uns das darüber, wie die Ägypter selbst ihre Welt auffassten und klassifizierten und darüber, wie sich ihre Konzepte im Laufe der Geschichte veränderten?

Das Projekt ist auf zwei Ziele ausgerichtet: den Aufbau eines digitalen Corpus linguistisch annotierter ägyptischer Texte, des „Thesaurus Linguae Aegyptiae“ (TLA), der momentan bereits ca. 1.400.000 Textwörter enthält, und die Entwicklung einer diachronen, alle Sprachstufen des Ägyptischen integrierenden Wortliste, des „Vocabularium Totius Linguae Aegyptiae“ (VTLA). Die Auswertungsfunktionen dieser digitalen Werkzeuge erlauben es, den Sprachwandel des Ägyptischen über 4000 Jahre im Maßstab des Gesamtwortschatzes mit seinen Tausenden Worttypen und Millionen Wortbelegen zu analysieren und zu modellieren.

Als Testfall im Schnittpunkt der Forschungsfragen wird das Corpus ägyptischer Wissenstexte bearbeitet, in denen die Ägypter ihre Welt-

erkenntnis explizit thematisierten. Das ist die Aufgabe der Leipziger Arbeitsstelle. Hier werden mittel- und neuägyptische, demotische und koptische Texte zu Wissensgebieten wie Medizin, Magie, Mathematik, Astronomie, Divination, Zoologie, Botanik, Alchemie, Geo- und Topographie sowie Sprachwissenschaft erfasst. Dabei wird der ägyptische Fachwortschatz untersucht und die Veränderung fachsprachlicher Ausdrucksmittel über die Jahrtausende hinweg erforscht. Es ist bereits absehbar, dass die nomenklatorische Tradition zwischen dem Hieroglyphen-Ägyptischen und dem Koptischen stagniert. So speisen sich medizinische Texte in koptischer Schriftsprache weniger aus älteren ägyptischen als aus griechischen und arabischen Quellen. Das Corpus der Wissenstexte wird nicht nur in den grammatisch und lexikographisch annotierten Übersetzungen des TLA präsentiert, es wird auf der Website „Science in Ancient Egypt“ auch einem größeren wissenschaftsgeschichtlich interessierten Publikum zugänglich gemacht.

Textdatenbank und Wörterbuch des Klassischen Maya (TWKM) ist ein Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Vom Regenwald ins World Wide Web

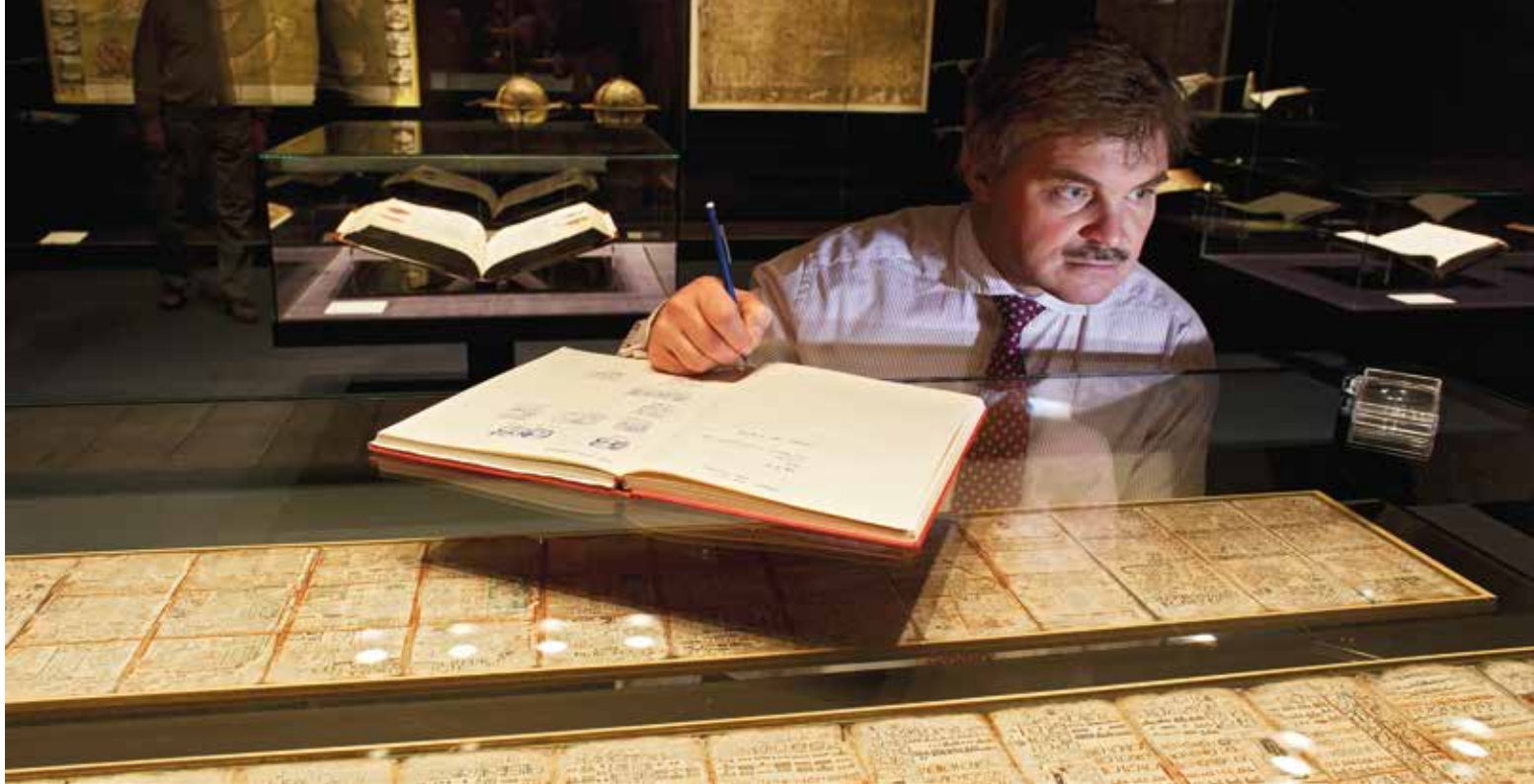
Die erst seit wenigen Jahren und nur partiell entzifferte Hieroglyphenschrift der Maya-Kultur gehört zu den bedeutenden Schrifttraditionen der antiken Welt. Erstmals werden alle Inschriften digital erschlossen und die klassische Mayasprache in einem Wörterbuch erfasst.

Die Mayaschrift umfasst viele Hundert Wort- und Silbenzeichen und ist auf tausenden von Inschriftenträgern überliefert, die zwischen 300 v. Chr. und 1500 n. Chr. entstanden. Die meisten dieser Überlieferungen enthalten Kalenderangaben, die eine genaue Datierung ermöglichen und damit wichtige Daten zur Schrift- und Sprachgeschichte liefern. Die Texte entstanden im Umfeld der Paläste von Königen, die über Städte herrschten, welche sich über das Gebiet der heutigen Staaten Mexiko, Guatemala, Belize und Honduras erstreckten und für Jahrhunderte im Regenwald verborgen lagen.

Trotz großer Fortschritte in den vergangenen Jahrzehnten ist die Mayaschrift erst teilweise entschlüsselt. Viele der über 800 Schriftzeichen sind noch nicht entziffert, und selbst dort, wo die Schriftzeichen lesbar sind, entziehen sich Texte unserem Verständnis, weil die Sprache der klassischen Maya nicht überliefert ist. Sie kann nur aus dem Vergleich der 30 heute noch gesprochenen Mayasprachen



Stele aus Oxpemul mit Hieroglyphentext im Regenwald von Mexiko



Projektleiter Professor Nikolai Grube vor dem Dresdner Mayakodex

rekonstruiert werden. Ein Großteil des kulturellen Vokabulars der vorspanischen Zeit ist als Folge der europäischen Kolonisation verloren gegangen. Dennoch sind die Entzifferung der Hieroglyphentexte und die Rekonstruktion der in ihr enthaltenen Sprache die notwendige Voraussetzung für ein besseres Verständnis der Maya-Kultur, der Geschichte ihrer Königsdynastien und ihrer Religion überhaupt.

Das Projekt **Textdatenbank und Wörterbuch des Klassischen Maya** (TWKM) setzt unter der Leitung von Professor Dr. Nikolai Grube in der Bonner Arbeitsstelle eine lange Tradition deutscher Mesoamerikaforschung fort, die Ende des 19. Jahrhunderts von Eduard Seler, Ernst Förstemann und Paul Schellhas begründet wurde. Ziel des Projekts ist es, die Forschung zu der bedeutendsten autochthonen Schrift auf dem amerikanischen Kontinent zu dokumentieren, sämtliche Schrifttexte digital zugänglich zu machen und ein auf die Inschriften zurückgreifendes webbasiertes Wörterbuch zu erstellen.

Um die Entzifferung der Mayainschriften voranzubringen und die Sprache der Hieroglyphen zu dokumentieren, haben es sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts zur Aufgabe gemacht, die Texte inschriftenkundlich und sprachwissenschaftlich zu analysieren und in einer Datenbank zu sammeln. Die große Menge an Texten lässt sich nur mit Hilfe von digitalen Methoden untersuchen, um etwa unlesbare Hieroglyphen zu entziffern und die Sprache und Schrift der vorspanischen Maya systematisch zu dokumentieren.

Die Projektdatenbank www.mayawoerterbuch.de entsteht in Zusammenarbeit mit der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und wird in einer internetbasierten Forschungsumgebung und in einem Langzeitarchiv für geisteswissenschaftliche Forschungsdaten angelegt. Über das Webportal der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn kann im World Wide Web auf dieses Archiv zugegriffen werden.



Das Heiligtum von Didyma/Türkei, die Ausgrabungsstätte

Gemeinsam verehrt!

Die Arbeitsstelle **Kulte im Kult** untersucht den sakralen Mikrokosmos extraurbaner Heiligtümer Kleinasiens. Das Apollon-Heiligtum von Didyma bietet dabei mit seinen inschriftlich überlieferten Kultbezirken für Artemis, Zeus, Aphrodite und eine unbekannte Göttin ein ideales Beispiel.

Kulte im Kult ist ein Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Unsere Vorstellung von griechischen Heiligtümern ist mehrheitlich von ihrer jeweiligen Hauptgottheit geprägt. So spricht man wie selbstverständlich vom Zeus-Heiligtum von Olympia oder vom Apollon-Heiligtum von Delphi. Ebenso denkt man beim Heiligtum von Didyma auch meistens an die „Hauptgottheit“ Apollon, dessen monumentaler Tempel noch heute das Bild der antiken Stätte an der Westküste Kleinasiens prägt. Zieht man jedoch die schriftliche und archäologische Überlieferung hinzu, so ergibt sich ein ganz anderes Bild: Neben Apollon sind für den Ort Heiligtümer und Altäre für Aphrodite, Artemis, Zeus sowie eine unbekannte Göttin mit dem Beinamen Angelos bezeugt.

Diesem Phänomen widmet sich die Arbeitsstelle **Kulte im Kult** der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste unter der Leitung von Professor Dr. Helga Bumke. Angesiedelt an den Universitäten Halle/Saale und Bonn untersuchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vergleichbare, außerstädtisch gelegene Heiligtümer auf die Konstellationen der dort verehrten Götter.



Keramikanalyse im Depot der Ausgrabung

Der Schwerpunkt liegt zunächst auf dem Gebiet des antiken Kleinasiens an der Westküste der heutigen Türkei. Dabei zeigen die verschiedenen Orte recht unterschiedliche Muster: Wurden in Didyma und dem nahe gelegenen Klaros beispielsweise mehrere Gottheiten, u. a. Apollon, Artemis und Leto als göttliche Familie, verehrt, so scheinen den bekannten Zeugnissen zufolge im Artemis-Heiligtum von Ephesos außer kultisch verehrten römischen Kaisern keine weiteren Gottheiten dominant in Erscheinung getreten zu sein.

Die vergleichenden Studien bilden schließlich die Grundlage für die nähere Einordnung der Feldforschungen im Heiligtum von Didyma. Gezielte Ausgrabungen in den vergangenen Jahren haben schon jetzt wichtige neue Erkenntnisse erbracht: 2010 und 2011 wurde südlich des Apollon-Tempels ein bislang gänzlich unbekanntes Theater nachgewiesen und in wichtigen Bereichen untersucht. Es diente unter anderem als Austragungsort inschriftlich überlieferter musischer Wettkämpfe, die fest zu den Kultfeiern Didymas gehörten.



Restauratorin bei der Konservierung wichtiger Fundstücke

2013 bis 2015 gelang es schließlich nördlich der ehemaligen Kirche und heutigen Moschee des Ortes die massiven Fundamente eines Tempels freizulegen. Nach den Baugliedern zu urteilen ist es mehr als wahrscheinlich, dass die aufgehende Architektur den Kultbau im Hof des Apollon-Tempels, den sogenannten Naiskos, nachahmte. Womöglich wurde die Architektur dieses Naiskos gezielt nachgeahmt, um die enge Verbindung der hier verehrten Gottheit zu Apollon zu unterstreichen, was darauf hindeuten könnte, dass es sich um Artemis, die Schwester des Apollon, handelte.

Schon diese Ergebnisse zeigen, wie eng verflochten das System mehrerer Kulte in einem einzigen außerstädtischen Heiligtum sein kann. Die weiteren Forschungen konzentrieren sich nun neben der Suche nach anderen Kultbauten des Heiligtums auf die Datierung und Rekonstruktion des Tempelfundamentes in seinem antiken Kontext.



Restauratorin Sophie Breternitz bei der Arbeit

Papyrologie – Geheimnisse auf der Rolle

Wer wirklich etwas über die Kulturen der Alten Welt wissen will, muss dort beginnen, wo das Leben von damals dokumentiert ist: Kölner Papyrusforscher machen genau das und blicken mehrere tausend Jahre zurück.

Sammlung, Kommentierung und Herausgabe von Papyrusurkunden ist ein Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Im alten Ägypten musste man es schon gewusst haben: Wenn Geld im Leben eine Rolle spielt, sollte es Menschen geben, die sich professionell damit beschäftigen. Auf einem Stück Papyrus, das vor den Experten der Kölner Forschungsstelle liegt, ist in dunkler Rußtinte vermerkt, was es vor mehr als 2000 Jahren zu vermerken gab: Namen stehen dort und Zahlen mit Angaben zum Zweck der Ein- und Auszahlung. Der Wert der untersuchten Papyrusrolle erschließt sich, wenn das Gesamtbild zusammengefügt ist. Es ist der Beleg dafür, dass die Menschen bereits etwa 150 Jahre vor Christus Bankgeschäfte getätigt haben, die in den entsprechenden Geldinstituten auf Papyrus festgehalten wurden – in Kontobüchern. Je besser die einzelnen Eintragungen rekonstruiert und entschlüsselt werden, umso genauer lässt sich nachvollziehen, wie der Alltag im vorchristlichen Ägypten gewesen sein muss: Wie Zahlungen getätigt wurden, wie mit Silber- und Goldmünzen gehandelt wurde, wie Umrechnungskurse festgelegt wurden.



Papyri-Fragmente, zum Teil winzig klein, eröffnen vielfältige Einblicke in die Geschichte.

Solche Geheimnisse halten viele der Untersuchungsobjekte bereit, die in der Arbeitsstelle **Sammlung, Kommentierung und Herausgabe von Papyrusurkunden** der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste an der Universität zu Köln im Zentrum der Forschungsarbeit stehen. Nicht selten stoßen die Forscher auf unerwartete Notizen, die Menschen vor 2000 und mehr Jahren hinterlassen haben – wie zum Beispiel auf dünnen Bleitafeln, die in Israel gefunden wurden. Hier waren Flüche gegen Pferde eingeritzt, die offenbar bei Pferderennen eingesetzt wurden, um das gegnerische Team zu schwächen. Die Theorie wird gestützt durch ein beiliegendes Bündel Haare, das sich bald als Pferdehaar herausstellte, wahrscheinlich von den zu verfluchenden Pferden.

Papyrus-, Inschriften- und Münzkunde sind diejenigen Gebiete der Altertumswissenschaft, deren Neufunde ständig das Wissen von den Kulturen der Alten Welt vermehren. Man hat sie deshalb Grund-



Arbeitsstellenleiter Professor Jürgen Hammerstaedt mit über 2000 Jahre alten, beidseitig beschrifteten Papyri

disziplinen genannt, weil sie die Grundlagen für alle literarischen Interpretationen und historischen Darstellungen bilden. Die Hauptaufgabe der Kölner Arbeitsstelle ist die Veröffentlichung neuen Materials und das Sammeln und Zugänglichmachen weit verstreuter Texte.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten an der Erschließung und Konservierung des kostbaren Materials. Schwerpunkte der bisherigen Arbeiten waren die Veröffentlichung der Kölner Papyri in der Reihe „Papyrologica Coloniensia“, die Publikation der Kölner Sammlung römischer Kaisermünzen aus Ägypten und die Sammlung der auf dem Gebiet der heutigen Türkei gefundenen antiken Inschriften.



Eine buddhistische Lehrrede, festgehalten auf Birkenrinde in der Schrift Kharoṣṭhī, 1.–2. Jahrhundert n. Chr.

Die frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra: religiöse Literatur an der Schnittstelle von Indien, Zentralasien und China ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die Worte des Buddha auf Birkenrinde und Palmblatt

Die Entdeckung der ältesten Handschriften Südasiens wirft Licht auf die Frühzeit des Buddhismus und seinen Weg zur Weltreligion.

Der Buddha lebte und lehrte vermutlich im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. im östlichen Indien. Seine Lehre wurde zuerst rein mündlich überliefert, erst dreihundert Jahre später und im fernen Gandhāra (dem heutigen Pakistan und Afghanistan) wurden seine Worte schriftlich fixiert. Durch Kommentierung nahm ein buddhistischer Kanon Gestalt an, die buddhistische Philosophie entwickelte sich mit Hilfe des neuen Mediums, und neue Heilsbewegungen benutzten Handschriften zur Gewinnung von Anhängern.

Diese älteste Schriftkultur des Buddhismus war bis vor kurzem fast völlig verloren. Erst eine Folge spektakulärer Entdeckungen seit den 1990er Jahren brachte sie in Form von sorgfältig bestatteten oder in buddhistischen Monumenten deponierten Handschriften wieder zu Tage. Es handelt sich um Schriftrollen auf Birkenrinde und Palmblattbündel, die sich zunächst der iranisch inspirierten Regionalschrift Kharoṣṭhī, später der indischen Brāhmī-Schrift bedienten.



Links: Der Buddha geht zur Schule und lernt schreiben. Rechts: In der Hand des Lehrers befindet sich vermutlich eine Schriftrolle. Darstellung auf einem Relief aus der antiken Region Gandhāra, ca. 2./3. Jahrhundert, heute im Museum Fünf Kontinente in München.

Die philologische und religionsgeschichtliche Erschließung dieser Handschriften wird an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 2012 in dem Projekt **Frühbuddhistische Handschriften aus Gandhāra** betrieben, das dabei eng mit internationalen Partnern in den USA, der Schweiz und in Australien zusammenarbeitet. Am Anfang steht die mühsame Entzifferung der teilweise verblichenen und fragmentarischen Handschriften, die vor zweitausend Jahren von Mönchen in buddhistischen Klöstern verfasst wurden. Die einzelnen Texte werden dann sorgfältig rekonstruiert, übersetzt, wissenschaftlich kommentiert, paläographisch und sprachlich beschrieben und historisch eingeordnet. Diese detaillierten Einzeluntersuchungen dienen wiederum als Grundlage für zusammenfassende Nachschlagewerke zur Literatur- und Religionsgeschichte Gandhāras. Zur Unterstützung dieser Arbeit entwickelt das Projekt zusammen mit seinen Partnern eine neuartige digitale Forschungsumgebung zur Erforschung antiker Schriftdenkmäler.

Die Bedeutung der frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra ist kaum zu überschätzen. Die Verschriftlichung der Texte des Buddhismus führte nicht nur zu einem literarischen und religiösen Innovationsschub, sondern trug auch ganz wesentlich zur Ausbreitung des Buddhismus nach Zentral- und Ostasien bei, durch die er erst zu einer Weltreligion wurde. Als Vorlage für die ältesten Übersetzungen buddhistischer Texte in zentralasiatische Sprachen und in das Chinesische diente eben die Schrifttradition Gandhāras, in die uns die wie durch ein Wunder bewahrten Handschriften so überaus reichen Einblick gewähren. So erklären sich auch viele sprachliche und terminologische Eigenheiten des chinesischen Buddhismus, die bis heute fortleben, letztlich aus der Tradition Gandhāras, die in der Münchner Arbeitsstelle erforscht wird.



Der Astronom Claudius Ptolemäus, Kupferstich aus dem 16. Jahrhundert

Ptolemäus in Orient und Okzident

„Das ptolemäische Weltbild“ herrschte von der Spätantike bis zu Kopernikus – so lautet ein historischer Gemeinplatz. Die ptolemäische Texttradition, das noch kaum erforschte Fundament dieses Weltbildes, wird in einem Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschlossen.

Ptolemaeus Arabus et Latinus ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.



Der griechische Gelehrte Ptolemäus (Claudius Ptolemaeus, ca. 100–170 n. Chr.) ist einer der einflussreichsten Wissenschaftler aller Zeiten. Obwohl er auch bedeutende Abhandlungen über Geographie, Optik und Harmonik verfasst hat, verdankt sich sein Ruhm hauptsächlich zwei Schriften über die Sternkunde: erstens dem „Almagest“, einem astronomischen Werk, das umfangreiche mathematische Modelle zur Erklärung der Gestirnsbewegungen enthält und die Grundlagen für ein geozentrisches Weltbild liefert; zweitens der „Tetrabiblos“, einem astrologischen Werk, das eine Theorie über die Beziehungen zwischen der himmlischen und der irdischen Welt entwickelt und darüber hinaus eine philosophische Rechtfertigung der Astrologie bietet. „Almagest“ und „Tetrabiblos“ waren fast 1.500 Jahre lang zentrale Quellentexte für das wissenschaftliche Weltverständnis der arabisch-islamischen und lateinisch-christlichen Kulturen. Sie wurden mehrfach ins Arabische und Lateinische übersetzt und in

الثالث



صُورَةُ الشُّجَاعِ وَالْبَاطِنَةِ وَالْغَرَابِ
عَلَى مَا تَرَى فِي السَّمَاءِ

Orient wie Okzident häufig kommentiert, mit Glossen versehen, diskutiert, aber auch kritisiert und verbessert. Bis ins 17. Jahrhundert gab es kein bedeutendes Werk der Astronomie und Astrologie, das sich nicht auf Ptolemäus bezog.

Die mittelalterliche Überlieferung der Werke des Ptolemäus ist jedoch wenig erforscht. Es gibt keine modernen Editionen der arabischen und lateinischen Versionen des „Almagest“ und der „Tetrabiblos“ (von Editionen einzelner Teilstücke abgesehen), die Handschriften sind kaum erforscht und die Rezeptionsgeschichte der Texte noch nicht systematisch untersucht. Wir sprechen davon, dass „das ptolemäische Weltbild“ von der Spätantike bis zu Kopernikus geherrscht habe, aber wir tappen noch im Dunkeln, wie das Fundament dieses Weltbildes aussah: die ptolemäische Tradition in den arabisch-islamischen und lateinisch-christlichen Kulturen.

Das Sternbild Hydra im „Buch der Sternbilder“ des arabischen Astronomen Abd al-Rahmān al-Šūfi, 10. Jahrhundert

Unter der Leitung von Professor Dr. Dag Nikolaus Hasse (Universität Würzburg), Dr. David Juste und Dr. Benno van Dalen erschließt das Projekt **Ptolemaeus Arabus et Latinus** die arabischen und lateinischen Versionen der Hauptwerke „Almagest“ und „Tetrabiblos“, der Nebenwerke und Pseudo-Ptolemaica und die umfangreiche Kommentar-, Glossen- und Kritik-Literatur in Editionen, Handschriftenkatalogen, technischen Analysen und historischen Studien. Die Erschließung der ptolemäischen Tradition ermöglicht neue Erkenntnisse über die gemeinsamen Grundlagen islamischer und europäischer Kultur im Mittelalter, über die eng verzahnte Geschichte von Astronomie und Astrologie, über die Leistungen und ständigen Reformanstrengungen mittelalterlicher Wissenschaftler sowie schließlich über die Voraussetzungen und Errungenschaften der kopernikanischen Revolution.

Die **Leibniz-Edition** ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.



Gottfried Wilhelm Leibniz, um 1700, Öl auf Holz
von Johann Friedrich Wentzel d. Ä.

Gottfried Wilhelm Leibniz' Sämtliche Schriften und Briefe

„Es hat wohl kein Mensch so viel gelesen und studiert,
mehr nachgedacht und geschrieben als Leibniz.
Und dennoch gibt es keine Gesamtausgabe seiner Werke.“

Denis Diderot, *Encyclopédie*

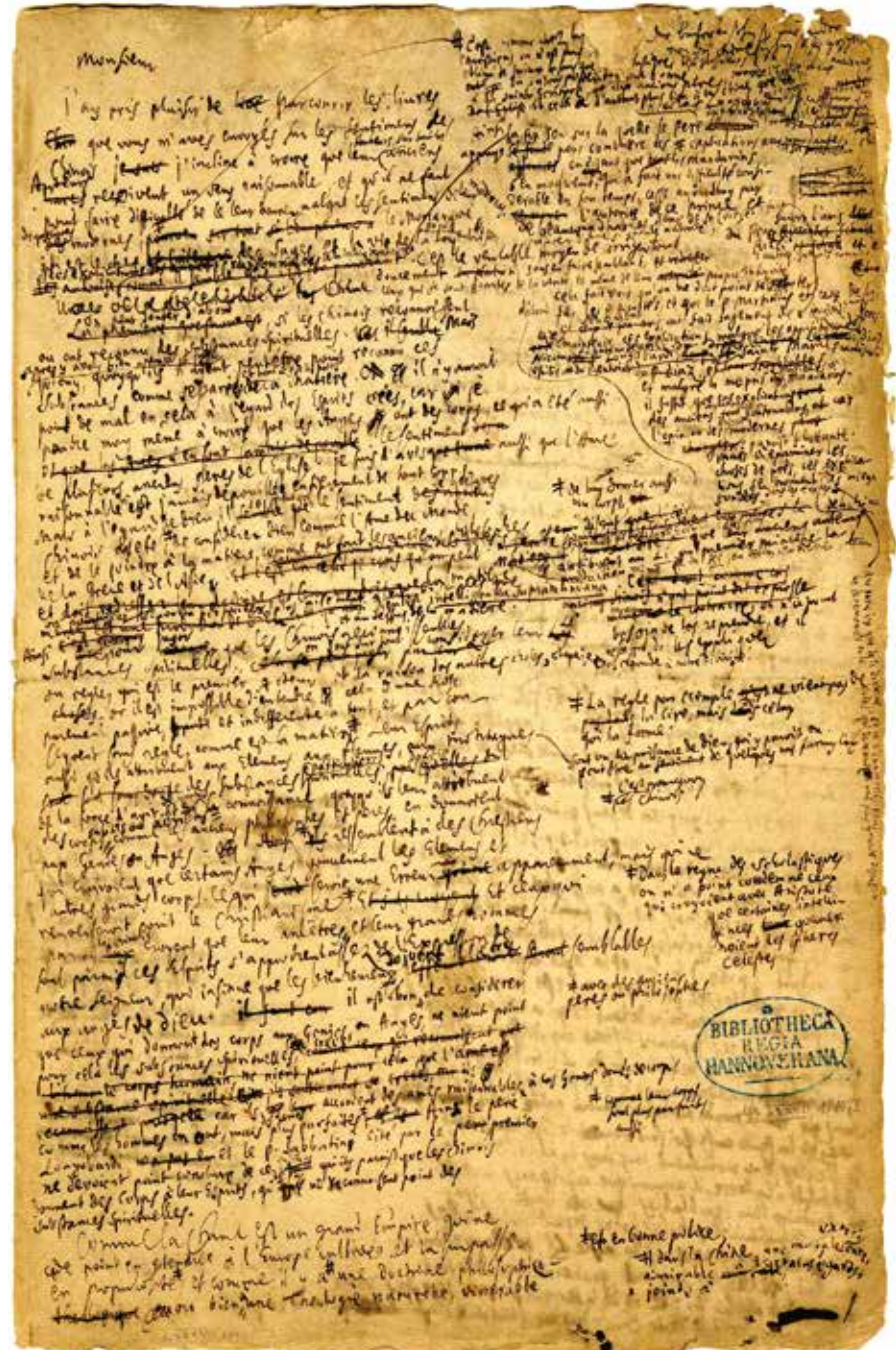
Gottfried Wilhelm Leibniz' ca. 100.000 Blatt (überwiegend lateinisch, französisch und deutsch) umfassender Nachlass ist einer der größten Gelehrtennachlässe und stellt mit über 20.000 Briefen und zahlreichen Abhandlungen, Skizzen und Exposés einen einmaligen kulturellen Reichtum dar. Die behandelten Themen betreffen das gesamte Wissens- und Wissenschaftsspektrum der zweiten Hälfte des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts: Philosophie, Mathematik und Logik, Jura, Physik, Technik, Medizin, Geologie, Geschichte, Sprachwissenschaft und Theologie. Sie alle spiegeln auf höchster Ebene sowohl den Wissensstand einer Epoche als auch die Genialität der Neuansätze Leibnizens. So hat Leibniz (1646–1716) nicht nur die Differential- und Integralrechnung, eine Rechenmaschine sowie das binäre Zahlensystem, mit dem die heutigen Computer arbeiten, entwickelt, darüber hinaus war er ein Vordenker der Globalisierung, gedacht nicht als Universalisierung des Partikularen, sondern als Bewahrung der Vielheit in der Einheit. Seit 2007 gehört sein umfangreicher Briefwechsel als Teil des Leibniz-Nachlasses zum UNESCO-Weltdokumentenerbe („Memory of the World“).

Diesen Nachlass durch kritisch-historische Edition systematisch zu erschließen und damit den Forschern weltweit zugänglich zu machen, ist die Aufgabe der **Leibniz-Edition**. Die Katalogisierung des Nachlasses begann 1901. Zwei Weltkriege, die erzwungene Emigration

Die Handschrift zeigt Leibniz' Auseinandersetzung mit der chinesischen Philosophie.

eines jüdischen Mitarbeiters 1933 und weitere personelle Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft, die gravierenden Schwierigkeiten infolge der deutschen Teilung und andere Faktoren haben den Fortgang der Edition erheblich behindert. Bis 1985 konnten nur 19 Bände gedruckt werden. 1985 wurde die Leibniz-Edition in das Akademienprogramm des Bundes und der Länder aufgenommen. Seitdem wurden über 40 Bände von durchschnittlich 870 Seiten vorgelegt; damit sind insgesamt mehr als 60 Bände dieses Umfangs veröffentlicht. Über die gedruckten Fassungen hinaus stehen die Editionsbande auf den Websites der Forschungsstellen sowie auf der gemeinsamen Homepage (www.leibnizedition.de) digital im Open Access zur Verfügung. Ferner finden sich dort Vorabeditionen, Transkriptionen und weitere digitale Hilfsmittel wie der Arbeitskatalog (Ritter-Katalog), die Personen- und Korrespondenz-Datenbank, kumulierte Registerdaten und das Brief-Portal Leibniz.

Diese von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Arbeitsstellen in Berlin, Hannover, Münster und Potsdam gemeinsam betreute, aus acht Reihen bestehende Akademieausgabe ist die historisch-kritische Textgrundlage für die Leibniz-Forschung weltweit und gilt als Mutter vieler nationalsprachlicher Übersetzungen – chinesischer, japanischer, spanischer sowie des „Yale Leibniz“. Die acht Reihen sind: I. Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel; II. Philosophischer Briefwechsel; III. Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel; IV. Politische Schriften; V. Sprachwissenschaftliche und historische Schriften; VI. Philosophische Schriften; VII. Mathematische Schriften; VIII. Naturwissenschaftliche, medizinische und technische Schriften.



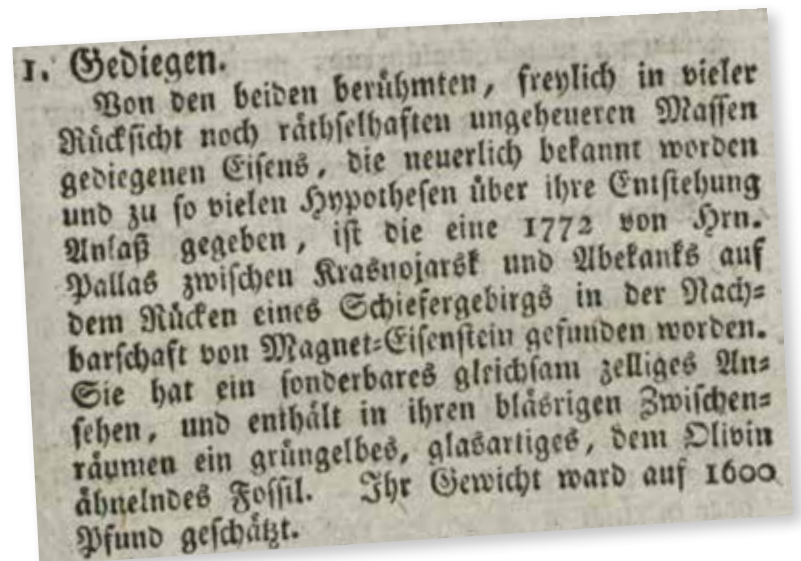


Portrait J. F. Blumenbachs. Stammbuchblatt, um 1800

Johann Friedrich Blumenbach – online

In Göttingen entsteht eine Online-Edition der Werke und Sammlungen Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840), eines der führenden Exponenten der revolutionären Veränderung des geologischen und biologischen Weltbildes um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Johann Friedrich Blumenbach – online ist ein Projekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.



Abschnitt über Vorkommen von gediegenem Eisen mit der Beschreibung eines Eisenfundes in Krasnojarsk. Aus J. F. Blumenbachs „Handbuch der Naturgeschichte“ (1799), S. 655

1790 veröffentlichte Blumenbach – damals bereits ein angesehener Professor für Medizin und Naturgeschichte an der Universität Göttingen – seine „Beyträge zur Naturgeschichte“. An ein breites Publikum gerichtet, fast im Plauderton präsentierte er darin Argumente für eine neue, wissenschaftliche Version der Geschichte der Erde und des Lebens: Die Erde sei nicht, wie in der Bibel beschrieben, vor etwa 6000 Jahren von Gott erschaffen worden und seit dieser Schöpfung unverändert geblieben. Vielmehr würden Fossilienfunde zeigen, dass die Erde sehr viel älter ist und dass in früheren Epochen der Erdgeschichte andere Lebewesen als heute existiert hatten. Die Erde hatte also eine geschichtliche Entwicklung durchlaufen; und sowohl die Entstehung der Lebewesen als auch ihr Aussterben ließen sich durch natürliche Gesetzmäßigkeiten und Vorgänge erklären.



Probe des Eisenfundes von Krasnojarsk, den Blumenbach in seinem „Handbuch der Naturgeschichte“ (1799) beschreibt. Es handelt sich um einen Meteoriten, was Blumenbach 1799 noch nicht für völlig gesichert hielt und deshalb im Handbuch nicht erwähnte. Im geplanten Online-Portal werden Abbildungen und Daten zu Sammlungsobjekten wie diesem direkt vom Text aus aufrufbar sein.

Dieses „temporalisierte“ und „materialistische“ Verständnis der Erde und des Lebens stand klar im Widerspruch zu den Lehren der christlichen Kirche. Es war zu seiner Zeit ähnlich revolutionär wie Darwins Evolutionstheorie gut ein halbes Jahrhundert später. Blumenbach war einer der ersten Vertreter dieser neuen Richtung der Wissenschaft, und durch seine zahlreichen und sehr erfolgreichen Publikationen wurde er zu einem ihrer einflussreichsten Fürsprecher.

Ähnlich entschieden war Blumenbachs Ansicht in der Frage, ob die für europäische Augen fremdartig aussehenden Menschen anderer Kontinente der gleichen biologischen Spezies angehören wie die Europäer. Blumenbach bejahte dies vehement und untermauerte seinen Standpunkt mit einer Fülle wissenschaftlicher Belege. Aus der biologischen Gleichartigkeit aller Menschen ergab sich für ihn zwingend auch ihre Gleichwertigkeit. Er wurde damit zum Begründer des wissenschaftlichen Anti-Rassismus.

Für die moderne wissenschaftshistorische Forschung war Blumenbachs Gesamtwerk bisher nur schwer zu überblicken. Seit Anfang 2010 tragen deshalb die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsvorhabens **Johann Friedrich Blumenbach – online** der Göttinger Akademie der Wissenschaften alle seine Texte inklusive der Übersetzungen zusammen und bereiten sie für das Internet auf. Entstehen wird eine elektronische Neuausgabe sämtlicher Publikationen Blumenbachs, angereichert mit Zusatzinformationen für zukünftige digitale Analyseverfahren.

Eine wichtige Rolle für Blumenbachs Forschungen spielte seine große Sammlung naturhistorischer Objekte, auf die er in seinen Werken immer wieder verweist. Eine große Zahl dieser Sammlungsobjekte ist noch heute erhalten. Integraler Bestandteil der Online-Edition sind darum moderne Abbildungen und fachwissenschaftliche Beschreibungen der in den Texten erwähnten Sammlungsobjekte.



Aus einem geologischen Exzerpt von Marx

Die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Fertigstellung in neukonzipierter Form ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Neue Perspektiven auf Marx

In der historisch-kritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) werden die Werke, der literarische Nachlass und der Briefwechsel von Karl Marx und Friedrich Engels erstmals vollständig und in authentischer Form veröffentlicht. Zahlreiche noch unbekannte Manuskripte werden hier publiziert.

Angesichts der globalen Wirkmächtigkeit des Marx'schen Denkens mag es überraschen, dass noch Unbekanntes zu entdecken sein soll – meint man doch zumeist, über Marx hinreichend Bescheid zu wissen. Doch vor allem aus politischen Gründen wurden die Schriften in früheren Ausgaben selektiert und manipuliert, was zu einem stark ideologisierten Marx-Bild führte. So wurde etwa das „Kapital“ zum Hauptwerk stilisiert und zur Grundlage des Marxismus erklärt, obgleich es in weiten Teilen nicht von Marx, sondern von Engels nach dessen Tod herausgegeben wurde. Erst in der **Marx-Engels-Gesamtausgabe** (MEGA) werden nun die vollständigen, tausende Seiten umfassenden Manuskripte von Marx ediert, die zeigen, dass er mit seinen Forschungen noch nicht zum Abschluss gekommen war, es sich hier in Wahrheit also um ein unvollendetes Projekt handelt. Die MEGA dokumentiert umfassend die Textentwicklung der Manuskripte, und im Ergebnis zeigen sich neue thematische Felder und Fragestellungen, an denen Marx arbeitete.



Karl Marx-Büste von Fritz Cremer, 1952



Die Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA)

Auch der Bereich der umfangreichen Publizistik von Marx und Engels wird in der MEGA neu vermessen. Da diese journalistischen Arbeiten meistens anonym erschienen sind, kann mit Hilfe von Autorschaftsanalysen eine große Anzahl weiterer von ihnen verfasster Beiträge identifiziert werden, die hier erstmals ediert werden. Dies gilt ebenso für die Korrespondenz von Marx und Engels, die jetzt vollständig und unzensiert veröffentlicht wird – inklusive der Briefe ihrer über 2.000 Briefpartner an sie. Damit wird zugleich der Aufbau des Netzwerkes einer ersten europäischen „Internationale“ sichtbar. Schließlich sind zahlreiche Bände mit erstmals publizierten Exzerptheften und Notizbüchern von Marx zu nennen, die neue, bisher unbekannte Arbeitsgebiete dokumentieren, wie etwa Studien zur Chemie oder Geologie.

Die MEGA stellt damit nicht nur die Beschäftigung mit Marx auf eine sichere Textgrundlage und liefert der Forschung zahlreicher Disziplinen neue Materialien, sie führt vor allem auch zu einem neuen Bild

von Marx, dessen enzyklopädisches Forschungsprogramm erstmals sichtbar wird.

Die Bedeutung von Marx – dessen Kommunistisches Manifest und „Kapital“ 2013 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen wurden – dokumentiert sich auch im großen internationalen Interesse an seinem Werk und Denken. So erfolgt die Erarbeitung der MEGA in internationaler Forschungskooperation, gemeinsam mit den nachlassbesitzenden Instituten in Amsterdam und Moskau sowie Editionsgruppen in Japan. Die vorliegenden Bände der MEGA bilden als Referenzausgabe die Grundlage für zahlreiche Neuübersetzungen, Werk- und Einzelausgaben weltweit. Bis dato liegen 65 Bände der Ausgabe vor, und zentrale Texte der „Kapital“-Abteilung sind unter „MEGAdigital“ abrufbar. Inzwischen erscheinen weite Teile der Edition digital und sind somit frei zugänglich.

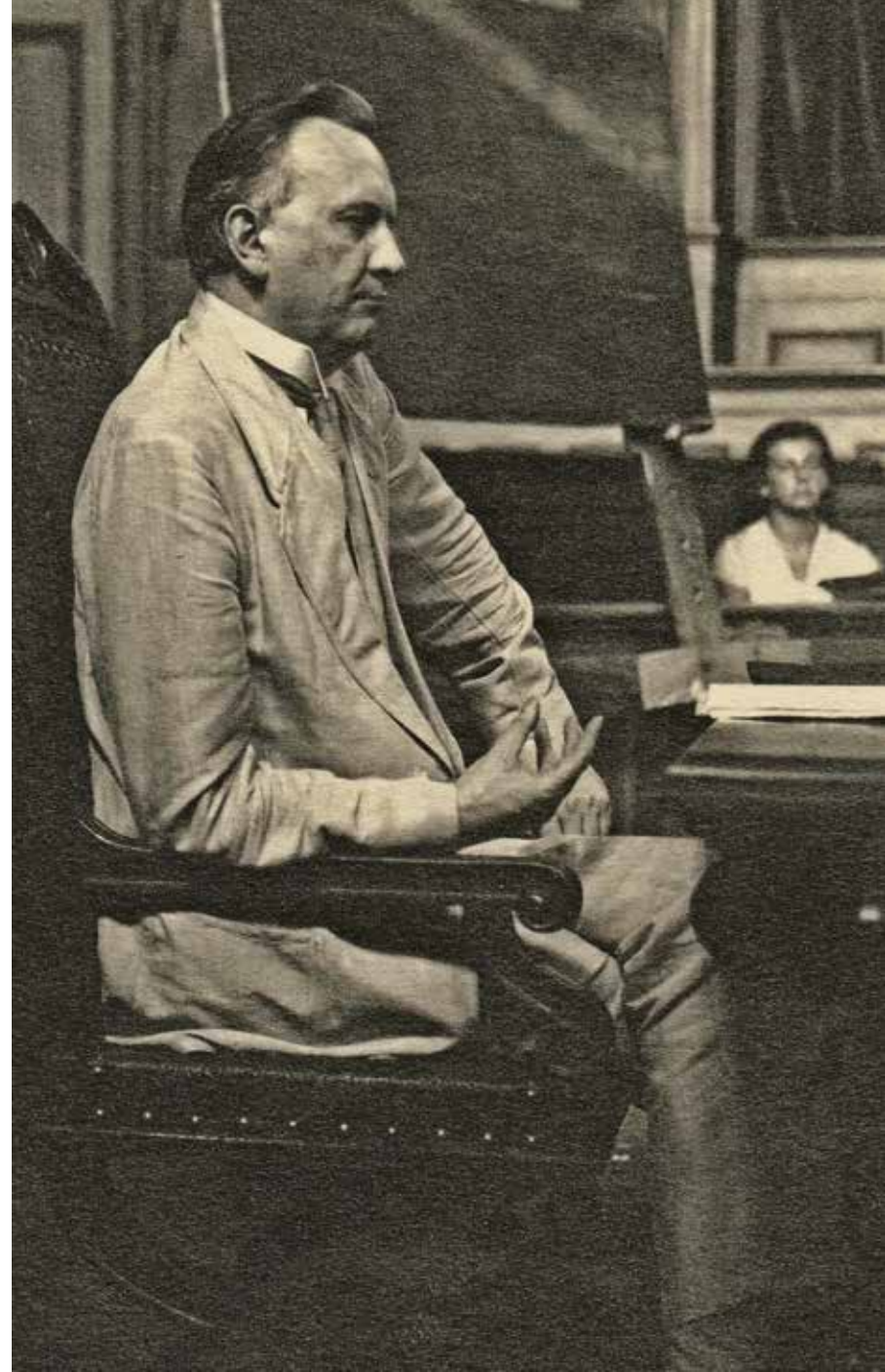
Kommentierung und Gesamtedition der Werke von Karl Jaspers sowie Edition der Briefe und des Nachlasses in Auswahl ist ein Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

„Daß wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen“

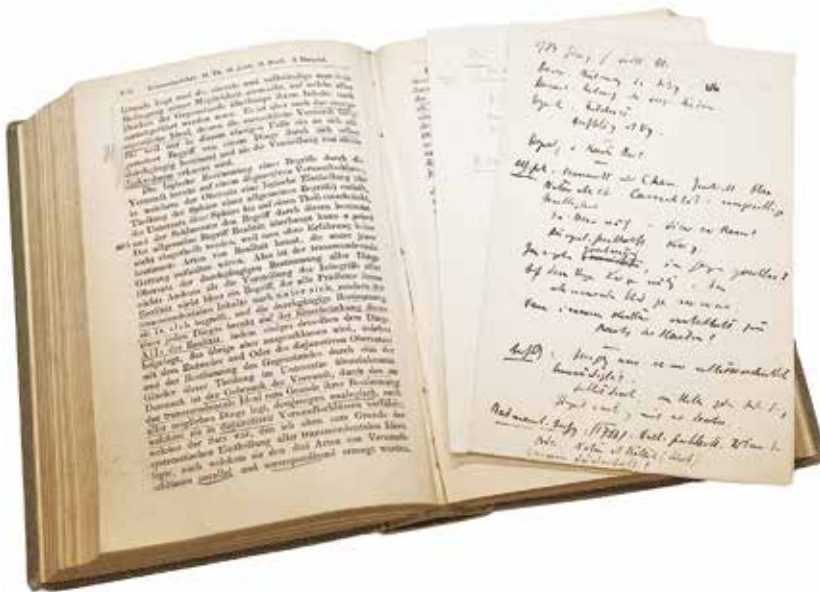
Arzt – Philosoph – politischer Schriftsteller: In Heidelberg und Göttingen entsteht die kommentierte Karl-Jaspers-Gesamtausgabe.

Karl Jaspers (1883–1969) zählt zu den bedeutendsten deutschsprachigen Philosophen des letzten Jahrhunderts: in gewisser Weise eine Karriere *contre cœur*. „Der Entschluß, ein Philosoph werden zu wollen, schien mir so töricht, wie es der wäre, ein Dichter werden zu wollen.“ Studiert hatte Jaspers Medizin; aus der Medizin brachte er eine ungewöhnliche analytische Kompetenz und die Stilsicherheit diagnostisch präziser Beschreibungen mit – vor allem aber ein in der Praxis geschultes Verständnis von Wissenschaft.

Als einer der wenigen, vielleicht der einzige Denker seiner Zeit kannte Jaspers Leistung und Grenzen empirischer Wissenschaft aus eigener Anschauung. Auf sie stützt sich sein Plädoyer für die Unverzichtbarkeit der Metaphysik und die Überzeugung, dass Philosophie, statt Tatsachen zu eruieren, der Erhellung menschlicher Existenz dient: Existenzphilosophie, lautet die programmatische Formel aus „Die geistige Situation der Zeit“, sei „das alle Sachkunde nutzende, aber überschreitende Denken, durch das der Mensch er selbst werden möchte.“



Karl Jaspers in der Aula der Alten Universität Heidelberg, um 1930



Notizen zu Immanuel Kant

Im Überschreiten aller Sachkunde orientiert sich das Philosophieren an der elementaren Erfahrung, dass wir zwar immer in bestimmte Situationen verstrickt, aber durch keine Situation vollständig festgelegt sind. Noch im Scheitern gibt es, sozusagen kontrafaktisch, einen Freiheitsüberschuss. Jaspers beruft sich hier ausdrücklich auf Kants Konzeption der Autonomie, um sie im Sinne einer Chiffren-Metaphysik zu erweitern: In bedingten Situationen unbedingt handeln zu können, verweist auf einen für uns unerkennbaren Ursprung der Freiheit, der in Chiffren der Transzendenz die Gestalt einer existentiellen Gewissheit gewinnt. Dabei ist jede Chiffre unhintergebar, keine jedoch erschöpfend. Die Chiffren stehen im Kampf, den die Philosophie jenseits religiöser Offenbarungsansprüche und der Allgemeingültigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis in einen umgreifenden Prozess kommunikativer Wahrheitssuche überführt.

Unter dem Titel eines philosophischen Glaubens an die Universalität der Kommunikation setzt Jaspers damit die Tradition der alteuropäi-



Vorlesung über die Schuldfrage, Heidelberg 1945/46

schen Metaphysik im Stile einer neuen, interkulturellen Weltphilosophie fort, die sich, nach dem Zivilisationsbruch von Auschwitz, zunehmend auch politisch äußert. Dass Freiheit nicht nur eine spezifische Form der Existenz, sondern ein Rechtstitel ist, der gesellschaftlich gesichert und verteidigt werden muss, ist der Kern eines schriftstellerischen Engagements, von dem der späte Jaspers sagte: „Was eine Philosophie ist, zeigt sie in ihrer politischen Erscheinung.“

Die **Kommentierte Karl Jaspers-Ausgabe** präsentiert Jaspers' vielschichtiges Œuvre erstmals als Ganzes. In drei Abteilungen – Werke, Nachlass, Briefe – kommen alle von Jaspers zu Lebzeiten publizierten Schriften letzter Hand, einschlägige postume Veröffentlichungen sowie in Auswahl weitere, bislang unpublizierte Nachlasstexte und Korrespondenzen zum Abdruck.



Faksimiles von Manu- und Typoskripten aus dem Nachlass Arthur Schnitzlers zu den Werken „Fräulein Else“, „Flucht in die Finsternis“ und „Komödie der Verführung“

Arthur Schnitzler – Text[ge]schichten im Netz

Arthur Schnitzler zählt zu den bedeutendsten Autoren der klassischen Moderne. Eine innovative digitale Edition erschließt seinen 1938 nach Cambridge geretteten Nachlass und dokumentiert die komplexe Genese seiner Texte.

Arthur Schnitzler: Digitale historisch-kritische Edition. Werke 1905 bis 1931 ist ein Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Das binationale Forschungsprojekt **Arthur Schnitzler: Digitale historisch-kritische Edition. Werke 1905 bis 1931** wird von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Bergischen Universität Wuppertal, der University of Cambridge, dem University College London und der University of Bristol in Kooperation mit der Cambridge University Library und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie mit dem Trier Center for Digital Humanities durchgeführt. Das deutsche, Anfang 2012 gegründete, auf 18 Jahre angelegte und im Rahmen des Akademienprogramms finanzierte Teilprojekt bearbeitet die Werke ab 1914.

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung einer innovativen digitalen historisch-kritischen Edition und deren Publikation im Rahmen einer öffentlich zugänglichen Online-Plattform (www.arthur-schnitzler.de). Im Gegensatz zu anderen Vertretern der Klassischen Moderne war das Œuvre des großen österreichischen Schriftstellers Arthur Schnitzler

(1862–1931) bislang nicht in einer wissenschaftlichen Edition greifbar. Während Werke aus der frühen Schaffensperiode (bis 1904) im Rahmen eines Wiener Editionsprojekts als Buchausgabe erscheinen (de Gruyter 2011ff.), will das binationale Forschungsprojekt das medien-spezifische Potential einer rein digitalen Edition für die Präsentation der Werke ab 1905 nutzen. In Gestalt eines Online-Portals will es die umfangreichen, 1938 mehrheitlich nach Cambridge geretteten, heute physikalisch getrennten Archivbestände erstmals virtuell zusammenführen und die Funktionen eines digitalen Archivs und einer Edition vereinen. Philologische Grundlage der historisch-kritischen Edition ist neben den unterschiedlichen Ausgaben der publizierten Texte das mehrere Tausend Seiten umfassende Nachlassmaterial, das Schnitzlers Vorarbeiten sowie zahlreiche in unterschiedlichem Vollendungsgrad vorliegende unveröffentlichte Werke umfasst.

Mithilfe eigens für das Akademieprojekt entwickelter Softwarelösungen, welche die neuesten technischen Möglichkeiten nutzen, wird sämtliches überliefertes Material – Manuskripte wie Typskripte – transkribiert, kollationiert und durch Kommentare, Register, Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte etc. erschlossen. In verschiedenen Textansichten (u. a. diplomatische Transkription, genetisch-interpretierende Rekonstruktion und Lesefassung) wird eine multiperspektivische, die Dimensionen der ‚Textualität‘ und der ‚Materialität‘ gleichermaßen berücksichtigende Edition erstellt. Auf ebenso innovative wie anschauliche Weise soll diese erstmals einen systematischen Einblick in die für Schnitzlers Arbeitsweise so typischen, zum Teil über mehrere Jahrzehnte verlaufenden Schreibprozesse und produktionsästhetischen Prinzipien ermöglichen.





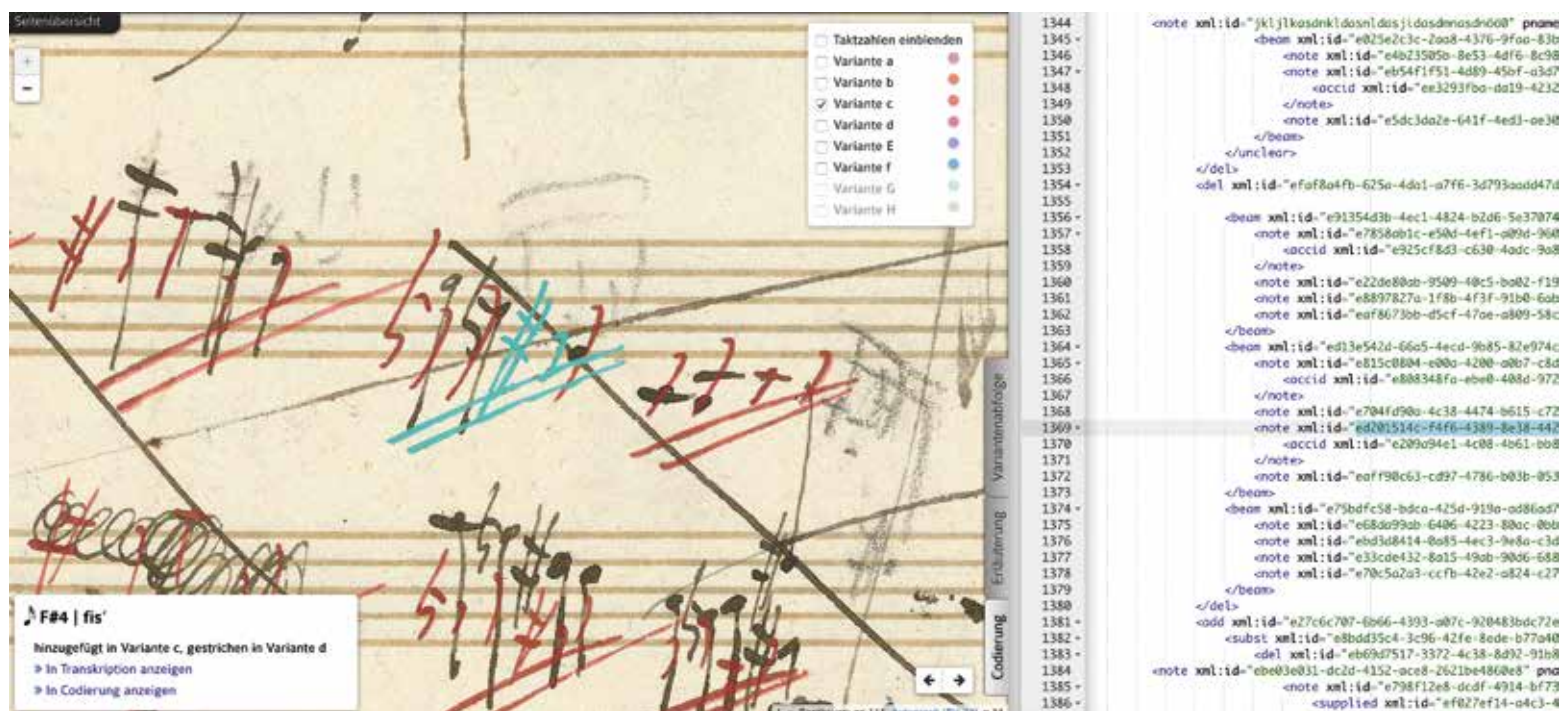
Detailansicht von Seite 18 des Arbeitsmanuskripts zum Streichquartett Opus 59, 3

Beethovens Werkstatt: Genetische Textkritik und Digitale Musikedition ist ein Projekt der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz.

„... in unserm laboratorum artificiosum ...“

So bezeichnete Beethoven selbst in einem Brief aus dem Jahr 1800 seinen Arbeitsraum – „Beethovens Werkstatt“ greift dies auf, um mit neuartigen Methoden Einblicke in die Schaffensweise des Komponisten zu gewinnen.

Wie vollzieht sich kompositorisches Denken und Arbeiten? Antworten finden sich in den tausenden von Skizzenblättern, Arbeitsmanuskripten, in überprüften Abschriften sowie in Beethovens Korrespondenz. Ausgehend von der Skizzenforschung adaptiert das Forschungsprojekt **Beethovens Werkstatt: Genetische Textkritik und Digitale Musikedition** der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz Methoden der genetischen Textkritik, wie sie seit den 1970er Jahren in Frankreich als eine Art von „Text-Archäologie“ entwickelt wurden: Aus der Redynamisierung erstarrter Schreibspuren lassen sich mosaikartig Einzelerkenntnisse über kompositorische Entscheidungsprozesse gewinnen.



Screenshot des Prototyps zur digitalen Darstellung von textgenetischen Prozessen am Beispiel von Beethovens Arbeitsmanuskript zur Klaviersonate Opus 111. 1. Satz

Digitale Editionsmethoden definieren aufgrund ihrer technischen Bedingungen das textgenetische Arbeitsfeld und die methodischen Rahmenbedingungen und gehen somit über eine bloße Präsentationsform hinaus. Um Textbewegungen darstellen zu können, bedarf es einer maschinenlesbaren Codierung der Befunde, die eindeutige Begrifflichkeiten voraussetzt und so Philologie und technische Erfordernisse in neuartiger Weise verbindet. Das Projekt nutzt dafür das von der Music Encoding Initiative entwickelte Codierungsformat MEI, welches nun um textgenetische Bestandteile/Module erweitert wird.

In dem derzeit entwickelten Prototypen werden ausgewählte Variantenbildungen („Textnarben“) in Beethovens Arbeitsmanuskripten in

Faksimile und Transkription in einer Weise erschlossen, die neben der chronologischen Aufeinanderfolge der Varianten zusätzlich ihre Kohärenz, die Einbindung in den Kontext sowie ihren textgenetischen Status so sichtbar macht, dass Handschrift und Transkription wechselseitig aufeinander Bezug nehmen. Auf diese Weise wird Textgenese schrittweise rekonstruiert und unter verschiedenen Perspektiven erfahrbar gemacht.

Als ein Projekt der Grundlagenforschung entwickelt „Beethovens Werkstatt“ methodische Konzepte und digitale Werkzeuge, die nicht allein auf die Beethoven-Überlieferung anwendbar, sondern auf alle vergleichbaren Fälle anderer Komponisten übertragbar sein sollen.

Die **Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy** ist ein Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

„Die Reformations-Symphonie kann ich gar nicht mehr ausstehen...“

Er war sein strengster Kritiker – Felix Mendelssohn Bartholdy konnte über eigenen Werken in wahre „Revisionswut“ geraten. Musikwissenschaftler rekonstruieren nun sämtliche Fassungen seiner Kompositionen für die Leipziger Gesamtausgabe.

Für modern konzipierte musikalische Editionen gehören die Wege und Umwege eines Komponisten mit zum Ziel. Statt eines monolithischen Endprodukts werden dem interessierten Leser Entstehungsprozesse und Aufführungspraxis nachvollziehbar gemacht. Die Frage nach der gültigen Version eines Werks steht also nicht allein im Mittelpunkt.

Die **Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy** enthält völlig selbstverständlich Skizzen, Fragmente, Entwürfe, unterschiedliche Fassungen und Arrangements größerer Besetzungen, die Mendelssohn von seinen großen Werken für Klavier zu zwei und vier Händen einrichtete. Für Projektleiter Professor Dr. Christian Martin Schmidt, der gemeinsam mit Arbeitsstellenleiter Dr. Ralf Wehner für das Unternehmen an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig seit 1992 verantwortlich zeichnet, stellen insbesondere diese Klavierarrangements einen „unverzichtbaren Teil der ästhetischen



Beginn der Arie „Höre, Israel!“ aus dem Oratorium „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy, Autograph, 1846

Existenz“ von Mendelssohns Kompositionen dar: Die Zeitgenossen lernten dessen Orchester- und Chorstücke mehrheitlich bei der Hausmusik im bürgerlichen Wohnzimmer und nicht in den damals viel selteneren Aufführungen in großer Besetzung kennen. Mendelssohn selbst wollte manches einfach wieder aus dem Verkehr ziehen, stellte anderes nicht fertig und arbeitete um, was ihm nicht mehr zusagte. Über seine dritte Symphonie, genannt die „Italienische“, schrieb er 1834: „... wenn ich da mal drüber komme, so fürchte ich, ich muß vom 4ten Tact an das ganze Thema verändern, und somit ziemlich das ganze erste Stück, wozu ich jetzt aber keine Zeit habe.“

In der Vergangenheit war die Wahrnehmung Mendelssohn Bartholdys von außermusikalischen Motiven geprägt. Von den Musikliebhabern der 1840er Jahre wurde er gefeiert, von deutschnationalen Wagnerianern wegen seiner jüdischen Herkunft mit Häme überzogen, und auch die philosemitische Etikettierung Mendelssohns als „jüdischer



Komponist“ ist kein Zugang, den die Herausgeber der Gesamtausgabe für fruchtbar halten. Sie wollen ihm „von innen heraus“ gerecht werden. Dazu gehört, seine gewählte Identität als „deutscher Komponist jüdischer Herkunft und preußischer Nationalität“ anzuerkennen und seine Werke in dieser Tradition zu deuten. Wohl gerade wegen aller Brüche hat Mendelssohn die „Widersprüche der Zeit am klarsten durchschaut und zuerst versöhnt“, schrieb Robert Schumann.

Trotz seines frühen Todes 1847 mit nur 38 Jahren hinterließ Mendelssohn ein umfangreiches Werk, das die Arbeitsstelle in über 160 Bänden publizieren wird. Ein Drittel seines musikalischen Schaffens sowie Korrespondenz, Aquarelle und Zeichnungen werden dann erstmals der Öffentlichkeit zugänglich sein. 40 Notenbände und die Studien-Ausgabe des Mendelssohn-Werkverzeichnisses (MWV) liegen bereits vor.



Theodor Hildebrandt: Felix Mendelssohn Bartholdy, Öl auf Leinwand, Kopie, 1834



Autograph der Partitur von Richard Strauss' Till Eulenspiegel
(Eigenabschrift von 1944)

Die **Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss** ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Generalinventur beim letzten „Klassiker“ der Musikgeschichte

Richard Strauss ist der erfolgreichste und beim Publikum beliebteste Komponist des 20. Jahrhunderts. Ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet erstmals eine quellenkritische Ausgabe seiner Werke.

Ob „Salome“, „Elektra“ und „Der Rosenkavalier“ oder Tondichtungen wie „Don Juan“, „Till Eulenspiegel“ und „Also sprach Zarathustra“: Die Werke von Richard Strauss sind aus dem Repertoire der Opernhäuser und Orchester auf der ganzen Welt nicht mehr wegzudenken. Gespielt werden sie aber aus Noten, die nie kritisch revidiert wurden und im Grunde den Stand der Uraufführung wiedergeben, gespickt mit zahllosen Fehlern und ohne Berücksichtigung späterer Modifikationen durch den Komponisten.

Die Anfang 2011 gegründete, von Professor Dr. Hartmut Schick geleitete Forschungsstelle Richard-Strauss-Gesamtausgabe an der Ludwig-Maximilians-Universität München will hier für Abhilfe sorgen mit dem auf 25 Jahre disponierten Akademieprojekt **Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss**. Sämtliche Bühnenwerke, Orchester-



Richard Strauss komponiert am Schreibtisch seines Arbeitszimmers in Garmisch, um 1935

werke, Lieder und Kammermusikwerke des Münchner Komponisten sollen erstmals in der bestmöglichen Form ediert werden. Das heißt, dass nicht nur alle Musikautographen von Strauss, die sich über die ganze Welt verteilt haben, gründlich ausgewertet werden, sondern auch alle zu Lebzeiten erschienenen Drucke, alle Librettoversionen und nicht zuletzt die ca. 20.000 Briefe vom und an den Komponisten, da sie nicht selten Hinweise auf Fehler und Verbesserungen enthalten.

Aber auch Orchesterstimmen aus der Zeit von Strauss, die vielfach heute noch im Gebrauch sind, werden auf vom Komponisten veranlasste Eintragungen hin geprüft. Denn oft genug veränderten sich seine Werke auch nach dem Erstdruck noch – zumal wenn Strauss selbst als Dirigent oder Interpret fungierte. Dies zeigen exemplarisch die Liederhefte, aus denen Strauss zusammen mit seiner Frau, einer berühmten Sängerin, musizierte und in denen sich viele interessante Verbesserungen finden.

Zahlreiche Früh- oder Alternativfassungen werden von den fünf Münchner Editoren erstmals veröffentlicht, so z. B. die Erstfassungen von „Ariadne auf Naxos“ und „Macbeth“ sowie spätere Retuschen bei „Salome“, aber auch einige bislang unbekannte Kompositionen. Und auf ihre Kosten kommen dürften sogar an Strauss Interessierte, die keine Noten lesen können: Neben den Partiturbänden samt kritischem Apparat werden nämlich auf der Plattform www.richard-strauss-ausgabe.de umfangreiche Dokumentationen online publiziert, die alle relevanten Texte und Bilder zur Entstehungsgeschichte, zu den frühen Aufführungen sowie zur Rezeption der Werke in kommentierter Form kostenfrei zur Verfügung stellen.



Hildesheimer Dom, Grabplatte des Priesters Bruno, Ende 12. Jahrhundert

Die **Deutschen Inschriften des Mittelalters** sind ein Projekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Gepunzt, gestickt, in Stein gehauen

Seit über achtzig Jahren sichert ein Netz von Forschungsstellen der Akademien einen Teil unseres kulturellen Langzeitgedächtnisses – das Forschungsunternehmen „Die Deutschen Inschriften“.

Vom Ortsschild bis zur Neonwerbung – Inschriften umgeben uns, sie sind Teil unseres täglichen Lebens. Sie waren bereits Teil der Alltagskultur unserer Vorfahren. Bauinschriften in und an öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern, Stiftungsinschriften auf Gegenständen der Kirchengenausstattung, Beischriften zu bildlichen Darstellungen, die große Zahl der Inschriften des Totengedenkens, aber auch der Besitzvermerk auf dem Löffel eines Ratsherrn oder die Kritzelschrift im Stadtgefängnis legen Zeugnis ab vom Leben der Menschen in Mittelalter und Früher Neuzeit jenseits dessen, was uns Urkunden und Chroniken berichten.

Das Vorhaben **Die Deutschen Inschriften** sammelt diese erstrangigen, standortbezogenen und an die Öffentlichkeit gerichteten Quellen und bereitet sie so auf, dass sowohl der Fachgelehrte als auch der interessierte Leser in den bereits mehr als 100 Bänden der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ die gesuchten Informationen findet. Seit 2009 wird zudem durch das interakademische Projekt „Deutsche Inschriften Online“



Greifswald, St. Marien, sogenannte Betglocke, 1418

(DIO) die Digitalisierung und Online-Bereitsstellung der bisher publizierten Inschriftenbände durchgeführt; über 50 Bände sind bisher erschienen, weitere Bände sind in Vorbereitung (www.inschriften.net).

Es ist fast immer eine mühevoll Arbeit, sich Inschriften als Informationsquelle zu erschließen: Man muss sie suchen, sie trotz fehlendem Licht und schlechtem Erhaltungszustand lesen, die Abkürzungen auflösen, die alte Sprache übersetzen, um dann immer noch über den Sinn zu rätseln. Was bedeuten die Inschriften auf dem komplizierten Träger und warum steht er gerade an diesem Platz? Der Fragen ist kein Ende, oft muss eine Reihe von Spezialdisziplinen bemüht werden, bis Klarheit herrscht. Abhilfe schaffen die Editionsبände der „Deutschen Inschriften“, die dem Benutzer einen zuverlässigen Text und Verständnishilfen aller Art bieten, nämlich Übersetzungen, Recherchen zu Personen und Sachen, dazu auch verlorene Texte – das alles reich bebildert und somit nachvollziehbar, in zusammenschauender Einleitung und Registern gut erschlossen.



Blick in das Mortuarium des Regensburger Domes

Begonnen hat die praktische Arbeit an den Akademien in Heidelberg, München und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien vor einem dreiviertel Jahrhundert. In der Nachkriegszeit zogen die Akademien in Berlin, Mainz, Göttingen und Düsseldorf nach. Seit 1996 werden auch die 1968 aus politischen Gründen unterbunden Forschungen im Osten Deutschlands, nun getragen von der Akademie in Leipzig und einer Forschungsstelle der Göttinger Akademie in Greifswald, wieder fortgeführt.

Die Erfassung der Inschriften wird dabei zunehmend zu einem Wettlauf gegen die Zeit. Umwelteinflüsse setzen vielen Denkmälern arg zu. Oberflächen bröckeln ab, Inschriften werden beschädigt oder gar gänzlich zerstört, ihre Texte gehen für immer verloren. Paradoxerweise muss nun das vergängliche Papier bewahren, was einst auf vermeintlich dauerhaften Materialien für ewige Zeiten angebracht worden ist.

Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA) ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz .

Prachtvolle „Mosaiken“ farbiger Kirchenfenster

Mittelalterliche Farbverglasungen sorgen für eine mystische Stimmung. Doch ihre Geschichte entzieht sich dem flüchtigen Betrachter.

Manchmal haben die Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker das Gefühl, an einem Puzzle zu sitzen. Während sich ein Laie vom Farben- und Formenspiel der mittelalterlichen Kirchenfenster bezaubern lassen kann, wissen die Forscher, dass die meisten scheinbar vollständig erhaltenen Glasmalereien schwerwiegende Veränderungen hinnehmen mussten. Nicht selten wurde ohne Rücksicht auf ikonographische Zusammenhänge umgestellt und ergänzt, was von Verwitterung, Kriegen und kleineren Schäden verschont geblieben war.

Fast detektivisch rekonstruieren nun seit 1952 die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des **Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA)** die Überlieferungsgeschichte der mittelalterlichen Glasmalereien in unseren Kirchen und Museen – zwölf europäische Länder sowie die USA und Kanada kooperieren dabei so eng wie in keinem zweiten Unternehmen der Kunstgeschichte. Die deutschen Bestände werden von zwei Arbeitsstellen erschlossen: in Freiburg um Dr. Hartmut Scholz (Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz) und in

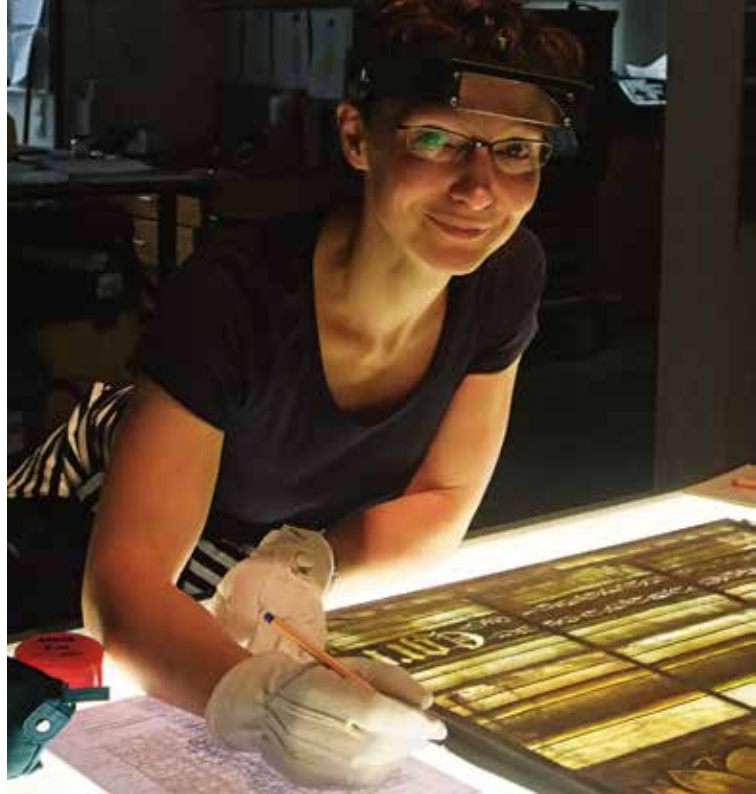




Links: Nürnberg, St. Sebald, Markgrafenfenster; oben: Halberstadt, Dom, Chorumgang, Szenen aus dem Leben des heiligen Martin

Potsdam um Dr. Maria Deiters (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften). Jede einzelne Scheibe nehmen sie heraus, um sie zu untersuchen und zu fotografieren. Wie auf einem Leuchttisch zeigen die Abbildungen in den Corpus-Bänden sonst kaum erkennbare Details; Umzeichnungen verdeutlichen, was im Fenster original ist und was wann ergänzt wurde; Quellenforschung und Objektanalyse liefern den Kontext zur Geschichte des Baus und seiner Verglasung. So hat etwa der Halberstädter Dom einen großen Glasmalereibestand, doch nur 60 Prozent der Verglasung im Chorumgang stammen wirklich aus dem 14. Jahrhundert. Und noch weniger ist an seinem ursprünglichen Platz. Als man sich in der Romantik wieder für das Mittelalter interessierte, fügte man noch erhaltene Scheiben zum Teil willkürlich zusammen oder machte etwa aus einer katholischen Ikonographie eine protestantische.

Dass die Glasmalerei in der Kunstgeschichte traditionell weniger Beachtung fand als andere Kunstgattungen, hat auch mit solch gra-



Eine Mitarbeiterin bei der Bestandsuntersuchung der Fenster aus der Soester Wiesenkirche

vierenden Eingriffen zu tun. Hinzu kam, dass die „Mosaiken“ farbiger Gläser seit dem 19. Jahrhundert aufgrund ihrer technischen Beschaffenheit zum Kunstgewerbe gerechnet wurden. Zu Unrecht, da sind sich die Forscher am CVMA einig: Es war durchaus üblich, dass herausragende Künstler wie Dürer und Holbein Entwürfe für Glasfenster lieferten. Anspruchsvolle Stifter wollten Kompositionen jenseits der üblichen Bildprogramme – die Markgrafen von Ansbach etwa ließen sich von Dürers Schüler Hans von Kulmbach in einem Fenster direkt neben dem Hauptaltar der vornehmsten Nürnberger Kirche St. Sebald verewigen. In Zeiten der großen gotischen Kathedralen überstrahlte die Glasmalerei alle anderen Sparten der Monumentalmalerei.

Neben den Corpus-Bänden, die die beiden Arbeitsstellen nach internationalen Richtlinien herausgeben, ist inzwischen auch ein online-Bildarchiv im Aufbau (www.corpusvitrearum.de), das die in den Kirchenräumen hoch und weit entfernt angebrachten Glasbilder dem Betrachter nah vor Augen rückt.



Büren, Jesuitenkirche Maria Immaculata: Die farbenprächtigen Malereien des Johann Gregor Winck von 1761–1765 stellen Szenen aus dem Leben Mariens in der Kuppel und den Gewölben dar.

Farbstarke Bilder aus neuer Perspektive

Das Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland dokumentiert und interpretiert barocke Bildwelten und ihre Botschaften an die Betrachter.

Das **Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland** ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Farbintensiv und prächtig leuchten Deckenmalereien dem Betrachter in zahllosen barocken Räumen entgegen: in Schlössern und Kirchen, Klöstern und Adelsitzen, von kleinen Kapellen bis zu weitläufigen Treppenhäusern. Diese Malereien an Decken und auch Wänden entfalten mit einem reichhaltigen Personal von antiken Göttern und christlichen Heiligen, Zeichen und Symbolen, Allegorien und Emblemen ein komplexes ikonographisches Programm, oft mit aktuellen historisch-politischen Bezügen, das dem heutigen Besucher häufig verschlossen bleibt.

Das **Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland** stellt sich die Aufgabe, dieses erstaunlich vielfältige, technisch und künstlerisch innovative Bildmedium mit seinen ca. 5.000 Denkmälern auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zu dokumentieren und in seinen architektonischen, historischen sowie kunstgeschichtlichen Zusammenhängen zu erforschen. Auch Querschnittsfragen werden



Bamberg, Neue Residenz, Wand- und Deckengemälde von Melchior Steidl, 1707–1709. Dargestellt sind Kaiser Heinrich II., Gründer des Bistums Bamberg, sowie Kaiser Rudolph I., Gründer der Habsburger Dynastie. Über dem Kamin trägt Aeneas seinen Vater aus Troja und gründet Rom.

berücksichtigt, wie der Kulturtransfer durch Netzwerke von Künstlern und Auftraggebern, die quer durch ganz Europa gespannt sein konnten, die Entwicklung der Perspektive in der Frühen Neuzeit, technologische Aspekte oder die Bezüge zu literarischen Quellen, zu höfischem Zeremoniell oder kirchlicher Liturgie. Da die Decken- und Wandmalerei ein gesamteuropäisches Phänomen ist, strebt das Projekt einen intensiven Austausch mit anderen Forschergruppen und Institutionen an.

Das Corpus erfasst erhaltene sowie zerstörte oder rekonstruierte Werkkomplexe aus dem Zeitraum von ca. 1550 bis 1800, seien es Fresken, die direkt auf den Putz steinerner oder hölzerner Gewölbe und Wände gemalt wurden, oder Leinwandbilder, die in Rahmen aus Stuck oder Holz an der Decke angebracht waren. Um die Objekte in ihrem räumlichen Kontext nicht nur wissenschaftlich zu bearbeiten, sondern auch in höchst möglicher Qualität abbilden zu können, kooperieren zwei Arbeitsstellen unter der Leitung von Professor Dr. Stephan



Ludwigsburg, Schloss, Deckengemälde von Carlo Carlone, 1733. Über Porträts seiner Ahnen lässt sich der Auftraggeber des Schlosses, Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, als Förderer der Künste und Wissenschaften feiern. Im Ausschnitt ist Apoll mit Sonnenwagen und den Musen zu sehen.

Hoppe: am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in München und am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Bildarchiv Foto Marburg. So können historisches Bildmaterial gesammelt und neue Abbildungen produziert werden.

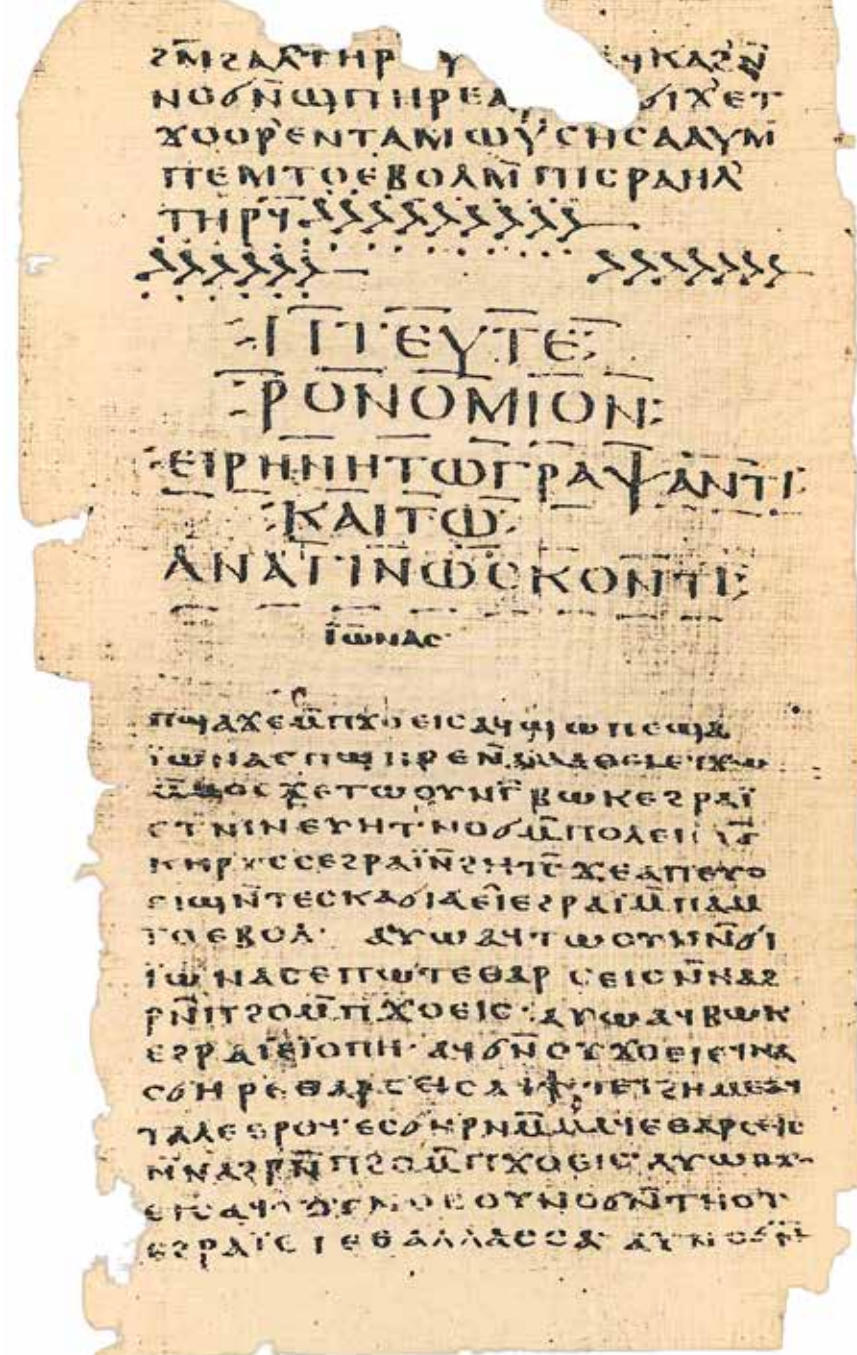
Das Projekt setzt ein früheres fort, das von 1976 bis 2010 die barocke Deckenmalerei in Oberbayern in 15 Bänden publizierte. Das neue Projekt geht nun typologisch vor und bearbeitet das Material in vier Modulen: I. Höfe, Schlösser und Residenzen; II. Kommunale und private, adelige und bürgerliche Bildwelten; III. Klöster und Stifte, Wallfahrtskirchen und Kathedralen; IV. Pfarrkirchen und Kapellen. Die Forschungsergebnisse und Fotografien werden über ein digitales Portal sowie das Bildarchiv Foto Marburg öffentlich zugänglich gemacht. Auch die Dokumentation setzt auf innovative Technologien, wodurch die kunsthistorische Barockforschung mit den Potentialen der digitalen Geisteswissenschaften verknüpft werden soll.

Ein Puzzle mit vielen Unbekannten – Die Rekonstruktion des koptischen Alten Testaments

Über 100 Sammlungen und Museen in Ägypten, Europa und Nordamerika besitzen Handschriften und Fragmente der koptischen Bibel. Im Göttinger Akademievorhaben werden die Handschriften virtuell rekonstruiert und ediert.

Die koptisch-sahidische Bibel ist eines der bedeutendsten Zeugnisse christlicher Literatur im östlichen Mittelmeerraum. Das Alte Testament wurde im Wesentlichen bereits im 4. Jahrhundert aus der griechischen Septuaginta (LXX) übersetzt und ist damit eine ihrer frühesten und umfangreichsten Versionen. Diese Bibelübersetzung war Quelle und Inspiration für die gesamte koptisch-christliche Literatur Ägyptens. Als umfangreiches Sprachmonument ist die Bibelübersetzung aber auch ein zentraler Quellenbestand für alle, die sich mit der altägyptischen Sprache beschäftigen, deren jüngste und letzte Stufe das Koptische ist.

Als seit dem Mittelalter und unter der arabisch-islamischen Herrschaft die ägyptischen Christen mehr und mehr zu einer Minderheit wurden, mussten viele Klöster, traditionell Stätten der Bewahrung und Pflege der christlich-koptischen Literatur und Sprache, aufgegeben werden. Mit den Klöstern schlossen auch die Bibliotheken, die Bücher wurden zerstört oder in Depots gelagert.



Koptische Bibelhandschrift sahidischer Dialekt (4. Jahrhundert), Ende des Deuteronomiums und Beginn des Buches Jona



Koptische Bibelhandschrift sahidischer Dialekt (6.-7. Jahrhundert), Ende des Buches Hiob mit der Darstellung von Hiob und seinen Töchtern

Seit dem 18. Jahrhundert erwarben katholische Missionare und Privatsammler, vorwiegend aus Europa und den USA, aus Interesse an den Schriftzeugnissen der Ostkirchen zahlreiche koptische Handschriften, die oft jedoch in kleinen Einzelportionen verkauft wurden. Die Handschriftenblätter wurden so über beinahe die ganze Welt zerstreut, zum Teil in Form von einzelnen Fragmenten. Alle Versuche vorhergehender Wissenschaftlergenerationen, die Handschriften zu sammeln und in Buchform zu publizieren, scheiterten an diesem Problem. Methoden und Werkzeuge der digitalen Geisteswissenschaften ermöglichen es nun, die Handschriften virtuell wieder zusammenzuführen.

Das Vorhaben widmet sich der immensen Aufgabe, alle Zeugnisse der koptisch-sahidischen Bibelübersetzung zu sammeln, digital (und in Buchform) zu edieren und in die Sprachen Deutsch, Englisch und Arabisch zu übersetzen. Die Handschriften werden im „Virtual Manuscript Room“ (<http://coptot.manuscriptroom.com>), zugleich Handschriften-repositorium und Publikationsplattform, katalogisiert und ediert. Jede erhaltene Handschriftenseite ist durch digitale Surrogate vertreten, und die Einzelfragmente werden wieder digital zu Blättern vereint. Mehr als 100 Sammlungen weltweit besitzen koptische Handschriften. Da die Bestände vieler von diesen noch immer nicht vollständig erschlossen sind, müssen sie persönlich in Augenschein genommen werden. Aufbauend auf bedeutende Vorarbeiten von Vorgängerprojekten und eingebettet in die Kooperation mit zahlreichen anderen Projekten werden im Vorhaben **Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments** nicht nur die Handschriften digital rekonstruiert und ediert, sondern auch ihre Texte linguistisch erschlossen und für weitere Forschungen zugänglich gemacht.

Mit der Gesamtedition und deren Übersetzung wird den christlichen Ägyptern, den Kopten, ein integraler Bestandteil ihrer literarischen Tradition wiedergewonnen. Damit leistet das Vorhaben auch einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung des kulturellen Erbes einer Glaubensgemeinschaft, die heute erneut in ihrer Existenz bedroht ist.



Der Erhaltungszustand der in Felsenhöhlen gemeißelten buddhistischen Texte macht eine Rekonstruktion notwendig.

Buddhistische Steininschriften in Nord-China ist ein Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Steinschriften für die Ewigkeit

In den Fels gemeißelte Schriftzeichen lenken den Blick auf die chinesische Kultur jenseits der Berichte von der neuen „Wirtschaftsmacht“.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts begannen chinesische Buddhisten damit, heilige Sutren in Felsen zu hauen. Mit Hammer und Meißel verwandelten sie Landstriche in religiöse Kulturlandschaften. Die mühsame Arbeit hatte einen ernsten Hintergrund: In den Jahren 574 bis 577 wurden die Buddhisten vom säkularen Staat Zhou verfolgt – ihre bis zu 60 Meter hohen Steininschriften sollten die Lehre Buddhas im Volk verkünden und bewahren.

Seit 2005 arbeitet die Forschungsstelle **Buddhistische Steininschriften in Nord-China** der Heidelberger Akademie der Wissenschaften nun an der Dokumentation der Schriftzeichen. In vier Arbeitsschritten werden zunächst die Inschriften auf dem gemeißelten Fels, dann auf der Abreibung mit Tusche und Papier erfasst, danach kann eine moderne chinesische Umschrift und schließlich eine Übersetzung entstehen. Geodäten und Geographen analysieren die topographische Situation.

Neben dem interdisziplinären Charakter ist die Arbeit der Forschungsstelle vor allem durch ihre Internationalität gekennzeichnet: Chinesische Wissenschaftler, aber auch Forscher aus Japan und den USA arbeiten an dem Projekt mit. „Das spezielle Thema und das Prestige der Heidelberger Akademie machen es



Der Große Liegende Buddha von Anyue dominiert die ehemalige Klosteranlage mit über hundert Höhlen, von denen fünfzehn mit heiligen buddhistischen Texten ausgekleidet wurden.

uns möglich, die besten Köpfe zu gewinnen“, sagt Professor Dr. Lothar Ledderose, der Leiter der Forschungsstelle.

Einmal im Jahr findet eine große Forschungsreise statt, zuletzt wurden die in Höhlen gemeißelten Steinschriften beim Großen Liegenden Buddha von Anyue in der Provinz Sichuan erkundet. Schon die logistische Organisation ist eine Herausforderung. „Die Höhlenanlage ist nur über schmale Fußpfade oder per Boot erreichbar; die gesamte Ausrüstung muss über Bambusgerüste ins Innere der Kulthöhlen geschafft werden, die mehrere Meter hoch im Felsen liegen“, erzählt Lothar Ledderose.

Auch inhaltlich ist die Dokumentation der Steininschriften komplex: „Unsere Methode, Inschrift und Raum zusammen zu untersuchen, ist so noch nie angewandt worden. In den Höhlen werden die Inschriften



Projektmitarbeiterinnen fotografieren Steinschriften.

mit einem Laserscanner dreidimensional erfasst; so können sie später am Computer in virtuell begehbaren Räumen studiert werden.“ Dieses Vorgehen erlaube auch, Beziehungen zwischen Inschriftengruppen visualisieren zu können und sie als Ensemble zu verstehen.

Die durchgehend zweisprachigen Bände (englisch und chinesisch) werden gleichzeitig in Deutschland und in China publiziert. Sechs Bände sind bereits erschienen. Der Band Sichuan 1 hat den Toshihide Numata Preis 2014 erhalten, der einmal im Jahr für das weltweit beste Buch zum Buddhismus vergeben wird. Diese nicht militante Weltreligion, so Forschungsstellenleiter Ledderose, hat Ostasien wesentlich geprägt. Und so lenkt die Heidelberger Forschungsstelle den Blick auf einen Aspekt der chinesischen Kultur, die bei allen Berichten über die „Wirtschaftsmacht“ China leicht in Vergessenheit geraten könnte.



Der Beginn des ersten Psalms im Psalmenkommentar mit der Vorrede C wird durch eine prachtvolle B-Initiale ausgezeichnet.

Der Österreichische Bibelübersetzer – Gottes Wort deutsch

Rund 200 Jahre vor Luther macht sich ein Anonymus daran, die Bibel als Laie für Laien auf Deutsch zugänglich zu machen – ein Werk, das es noch zu entdecken gilt.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat ein bislang namenloser Autor größere Teile der Bibel und dazugehörige Kommentare ins Deutsche übersetzt. Bekannt sind heute die Übertragungen der Bücher Genesis, Exodus, Tobias, Hiob, Proverbia, Ecclesiastes und Daniel – zusammengefasst als das „Alttestamentliche Werk“ –, ein ausführlicher Psalmenkommentar, das „Evangelienwerk“, bestehend aus einer Evangelienharmonie, die mithilfe des Anfangs der Apostelgeschichte und apokrypher Texte wie dem Nikodemus-Evangelium fortgeführt ist bis zur Zerstörung Jerusalems, sowie eine Reihe kleinerer Schriften und Traktate. Nicht zuletzt, weil der Übersetzer seinen Namen nicht nennt, blieb lange Zeit unbemerkt, dass es sich hierbei um das Oeuvre eines Einzelnen handelt. So ist der **Österreichische Bibelübersetzer**

Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.



Die höchste Dichte der Illustrationen weisen in der um 1335/40 entstandenen Handschrift neben der Kindheitsgeschichte Jesu die Erzählung von der Passion Christi auf.

– so der Notname in der Forschung – bis heute weitgehend unbekannt, sein Werk, bis auf wenige kleine Teile unerschlossen, also nur in Form der mittelalterlichen Abschriften vorhanden.

Über den Österreichischen Bibelübersetzer selbst wissen wir nicht viel. Sprache und Verbreitung der Überlieferung seiner Texte weisen ins mittelalterliche Herzogtum Österreich. In seinen Vorreden verrät er, dass er Laie ist – also kein Geistlicher und damit auch nicht berechtigt zu predigen und die Heilige Schrift auszulegen – und dass er keine universitäre Ausbildung genossen hat. Gleichwohl zeigen seine Texte, dass er des Lateins nicht nur mächtig war, sondern auch befähigt, es in ein anspruchsvolles und gut verständliches Deutsch zu übertragen. Auch war er in den theologischen Diskursen seiner Zeit zuhause. So hat er den lateinischen Bibelkommentar des Nikolaus von Lyra, eines der wichtigsten Theologen seiner Zeit, für seine eigenen Kommentare genutzt und auf diese Weise einem nicht lateinkundigen Publikum



Auf den Spuren des Österreichischen Bibelübersetzers: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsprojekts in der Stiftsbibliothek Kosterneuburg, Österreich.

zugänglich gemacht. Aus seinen Verteidigungsschriften geht hervor, dass er sich wiederholt Kritik ausgesetzt sah, weil er es wagte, als Laie die Bibel zu übersetzen und zu kommentieren. Dagegen setzt er sich vehement zur Wehr und verteidigt sein Anliegen, anderen Laien den richtigen Glauben nahezubringen und sie gegen falsche Lehren zu immunisieren.

Ziel des interakademischen Vorhabens mit Arbeitsstellen an der Universität Augsburg und in Berlin ist, das gesamte Werk des Österreichischen Bibelübersetzers in einer Hybrid-Edition zugänglich zu machen. Das heißt, neben wissenschaftlichen Ausgaben zu den einzelnen Texten in Buchform wird das Oeuvre auch im Rahmen einer digitalen Edition präsentiert. So lässt sich das gesamte Material aufbereiten, inklusive verschiedener Textfassungen und der Digitalisate der Handschriften mit ihren teilweise reichen Illustrierungen, die eine zweite Ebene neben dem Text eröffnen.



Königliches Dokument von 1846 mit dem Handabdruck von König Rajendra Vikram Shah (Original im Nationalarchiv Nepal)

Religions- und rechtsgeschichtliche Quellen des vormodernen Nepal ist ein Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Papier ist geduldig

Digital edierte Dokumente geben Aufschluss zur Nationalstaatsbildung in Nepals „langem 19. Jahrhundert“ (1768–1951).

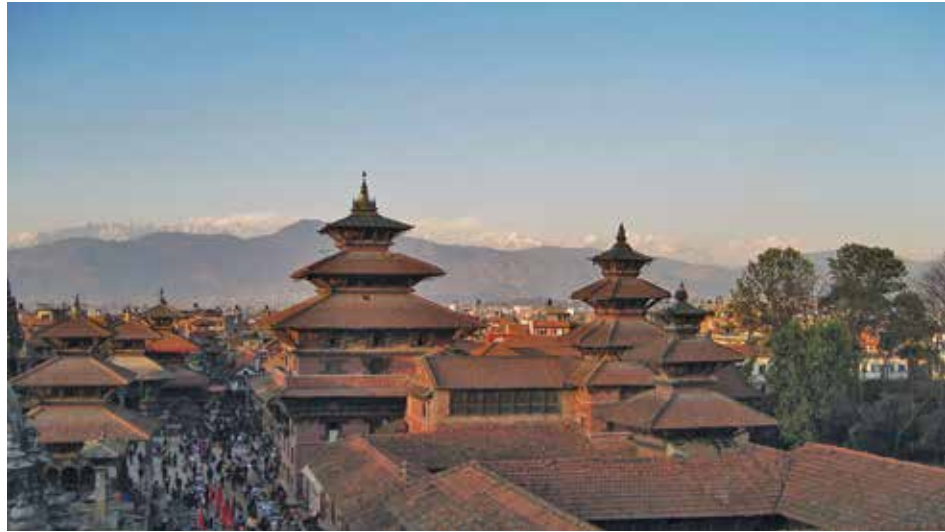
Von königlichen Urkunden über Landschenkungen und Besteuerungen über die Bewirtung von Asketen an Festtagen bis hin zu Anordnungen zum Füttern der königlichen Tiger; vom Bericht eines nepalischen Gesandten über den ersten Flug eines Heißluftballons in Britisch-Indien bis hin zu Beschwerden über Unregelmäßigkeiten bei der Vergabe von Glücksspiellizenzen – historische Dokumente aus Nepal liefern ein Kaleidoskop staatlich verwalteten Lebens.

Die nepalische Staatsgründung geht in das 18. Jahrhundert zurück, als Könige der Shah-Dynastie ihre Herrschaft auf andere Reiche ausdehnten. Im Zuge der Expansion kam es zu einer rasanten Zunahme in der Herstellung von Urkunden und Dokumenten. Mehrere 100.000 Dokumente aus Nepals „langem 19. Jahrhundert“ (1768–1951) haben in staatlichen und privaten Archiven überdauert. Seit 2014 widmet sich die Forschungsstelle **Religions- und rechtsgeschichtliche Quellen des vormodernen Nepal** der Heidelberger Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Prof. Dr. Axel Michaels der systematischen Erschließung und Erforschung dieses auf dem südasiatischen Subkontinent einmaligen nichtkolonialen Korpus von Dokumenten.

Den Grundstock bilden Archivalien des nepalischen Nationalarchivs und anderer Institutionen, die vom Nepal-German Manuscript Preservation Project (NGMPP) mikrofilmiert wurden. Die Katalogisierung und Digitalisierung dieses Materials stellt einen substantiellen Beitrag zum Erhalt der einzigartigen Mikrofilsammlung dar.

Die im Projekt errichtete, den Prinzipien von open access und open data verpflichtete, digitale Infrastruktur namens „Documenta Nepalica“ (www.hadw-bw.de/nepal.html) umfasst neben der stetig wachsenden Katalogdatenbank eine Editionsplattform. Dort werden Dokumente in digitalen Editionen mit Übersetzungen oder ausführlichen Zusammenfassungen bereitgestellt. Die innovative digitale Editionsmethodik folgt den Grundsätzen der Text Encoding Initiative (TEI). Die Editionen werden außerdem bei der Universitätsbibliothek Heidelberg publiziert und sind so über fachübergreifende Netzportale erreichbar.

Auf der Grundlage der edierten Dokumente bearbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts individuelle Themen zur Entwicklung von Elitenkulturen, zur Inszenierung von Herrschaft, zur Kodifizierung von Recht oder zur Herausbildung öffentlicher Ordnung. Diese weisen weit über die Grundlagenforschung zu der für das moderne Nepal prägenden Epoche hinaus. Der internationale Charakter des Projekts spiegelt sich in seiner digitalen Infrastruktur, im Forschungsdesign und der räumlichen Aufteilung der Forschungsstelle mit Teams in Heidelberg und Patan (Nepal) wieder. Direkter Wissensaustausch und -transfer werden in Schulungen von Mitarbeitern des nepalischen Nationalarchivs und anderer Gastwissenschaftler praktisch umgesetzt.



Königspalast in Patan, Nepal



Dokumente im nepalischen Nationalarchiv



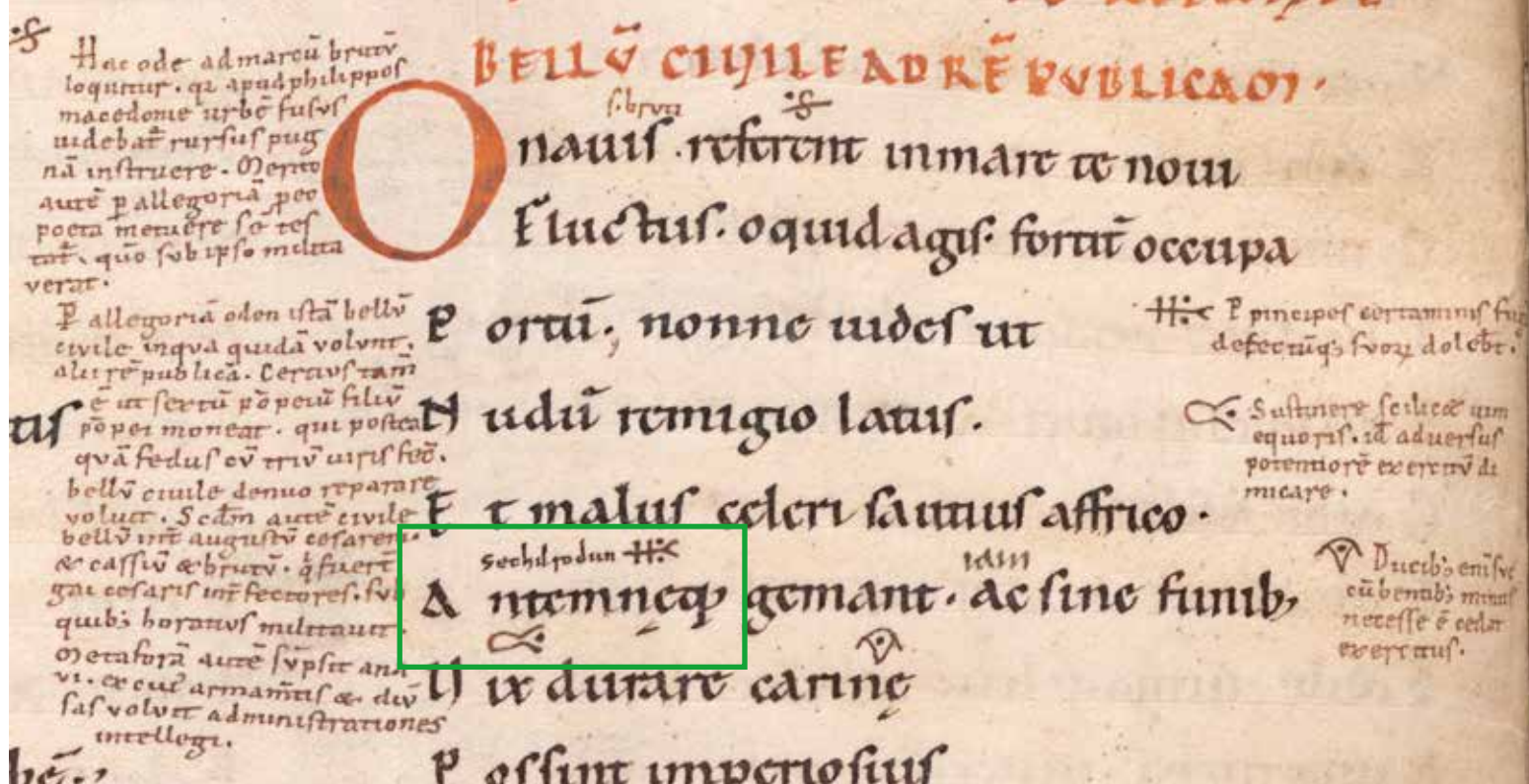
Elias von Steinmeyer (1848–1922): Seine Editionen althochdeutscher Text- und Glossendenkmäler gelten bis heute als Meilensteine der deutschen Philologie und bilden die Grundlage der Belegsammlungen des Althochdeutschen Wörterbuchs.

Das **Althochdeutsche Wörterbuch (Thesaurus)** ist ein Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Das Schatzhaus des deutschen Spracherbes

Erstbelege, ausgestorbene Wörter und frühere Denkweisen:
Das Althochdeutsche Wörterbuch erschließt den ältesten deutschen Sprachschatz, bewahrt ihn und ebnet so anderen Forschern den Weg zu vergangenen Text- und Lebenswelten.

Wer deutschen Wörtern wie „ragana“ (aus Tierhaaren gefertigtes Kleidungsstück), „ramft“ (Rand, Kante; Schildbuckel), „rammalôn“ (bespringen), „rangleih“ (Ringkampf) oder einzelnen Wortformen wie „raspoton“ („... raspoton daz uzer iro munde fuor ...“) nachspüren will, schlägt in der aktuell erschienenen Lieferung des **Althochdeutschen Wörterbuchs**, eines groß angelegten Langzeitprojekts der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, nach. Die Spuren führen zurück bis ins 8. Jahrhundert, zu den Anfängen der deutschen Schriftlichkeit. Kaiser Karl der Große (747/748–814) war es, der den Auftrag erteilte, die bis dahin ausschließlich lateinischen christlichen Gebrauchstexte in die Volkssprache zu übertragen. Die aus dieser Zeit bis zum 11. Jahrhundert, in Abschriften sogar bis zum 14. Jahrhundert belegten Zeugnisse nennt man „althochdeutsch“. Sie umfassen kurze Sprüche genauso wie umfangreiche Werke, Dichtungen ebenso wie Übersetzungen und Interpretationen theologischer oder philosophischer lateinischer Schriften. Eine wichtige Quelle bilden auch die Glossen, d. h. lateinischen Wörtern beigeschriebene Worterklärungen.

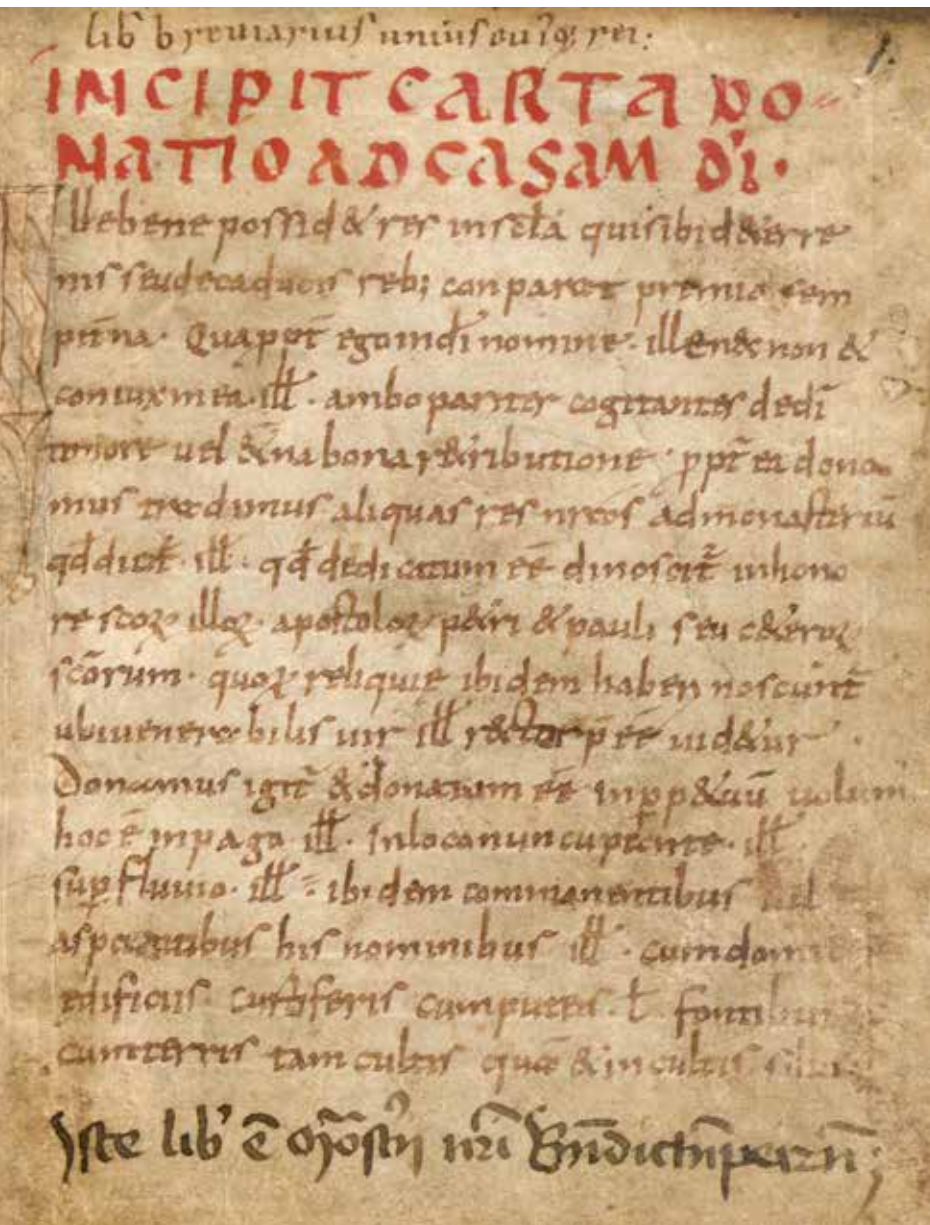


Spuren frühdeutscher Sprache in lateinischen Handschriften: Ausschnitt aus einer Handschrift mit Oden des römischen Dichters Horaz

Mit den verschiedenen Texten wurde auch spezieller Fachwortschatz überliefert: Wörter des Rechts, der Naturwissenschaften, der Medizin und der Theologie. Der Altphilologe und Germanist Elias von Steinmeyer (1848–1922) trug ab den 1870er Jahren alle in den Quellen vorkommenden Wortformen zu einem Belegarchiv zusammen. Mittlerweile zählt diese Materialsammlung rund 750.000 Belegzettel. Sie bildet seit 1935 die Arbeitsgrundlage der Leipziger Wortforscher. Sämtliche Vorkommen eines althochdeutschen Wortes werden mit Stellennachweis aufgeführt und grammatisch bestimmt. Außerdem werden alle Belegstellen semantisch interpretiert und den ermittelten Wortbedeutungen zugeordnet. Die zugehörigen althochdeutschen und lateinischen Belegkontexte werden in Auswahl zitiert. Auf diese Weise schafft das Althochdeutsche Wörterbuch eine Grundlage, auf der nicht nur die Sprache unserer Vorfahren, sondern auch deren Kultur und Wissensschätze erforscht werden können. Von den geplanten zehn Bänden sind die ersten sechs Bände (Buchstaben A–N) erschienen, derzeit steht die Arbeitsstelle vor dem Abschluss des siebenten Bandes (O, P, Q, R).

Seit 2017 stehen die bisherigen Ergebnisse des Althochdeutschen Wörterbuches unter www.saw-leipzig.de/de/digitale-publicationen und www.woerterbuchnetz.de auch online zur Verfügung. Damit öffnet sich die „Schatzkammer der Wörter“ einem größeren wissenschaftlichen Nutzerkreis im In- und Ausland: Suchfunktionen erleichtern den Zugriff auf den Inhalt, und Verlinkungen in den einzelnen Einträgen knüpfen wechselseitige Verbindungen zu den „Wortschätzen“ anderer Wörterbücher wie des „Deutschen Wörterbuchs“ der Brüder Grimm oder des „Mittelhochdeutschen Handwörterbuchs“ von Matthias Lexer.

Ein langfristiges Ziel der digitalen Version wird es sein, die Belegstellen des Wörterbuchs mit den verfügbaren Quelleneditionen zu vernetzen. Doch auch im digitalen Zeitalter gilt noch immer, was Elias von Steinmeyer schon 1881 feststellte: „anstrengungen genug wird es noch kosten, ehe wir den überkommenen althochdeutschen wortschatz völlig verstehen“.



Salzburger Handschrift mit Musterurkunden und -briefen, spätes 9. Jahrhundert

Formulae – Litterae – Chartae ist ein Projekt der Akademie der Wissenschaften in Hamburg.

Besondere Einblicke in das Frühmittelalter

In Hamburg wird der Übergang von der Antike zum Mittelalter untersucht. Musterbriefe und -urkunden des 6.–10. Jahrhunderts werden ediert, übersetzt und digital bereitgestellt.

Das Frühmittelalter gilt gemeinhin als eine dunkle und schriftlose Zeit, die zwischen römischer Zivilisation und hochmittelalterlicher Gelehrsamkeit liegt. Kulturverfall und Gewalt prägen das populäre Bild der Jahrhunderte nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches. Der Gebrauch von Dokumenten und Schrift im Alltag passt nicht zu dieser Vorstellung von „barbarischen“ Zeiten. Dennoch besitzen wir einen reichen Fundus von Alltagsdokumenten, die ein sehr viel differenzierteres Bild dieser „Dark Ages“ zeichnen.

Aus dem Frankenreich nördlich der Alpen sind Texte überliefert, die einen besonderen Einblick in diese Welt ermöglichen. Bei den sogenannten „Formulae“ handelt es sich um Mustertexte, die zumeist auf Abschriften von tatsächlich verwendeten Briefen oder Urkunden zurückgehen, in welchen individuelle Merkmale wie Namen, Orte, Zahlen oder Daten durch anonyme Platzhalter ersetzt wurden. Wie heute



Mittelalterliche Schreiber, Elfenbein, Ende 10. Jahrhundert

existierten im Frühmittelalter bestimmte Regeln, wie Schriftstücke abzufassen waren. Mussten entsprechende Dokumente neu ausgefertigt werden, dienten diese Mustertexte als Beispiele für Textstrukturen und Wendungen, die je nach Bedarf angepasst, umformuliert und mit anderen kombiniert werden konnten.

„Formulae“ sind zumeist in größeren (Formel-)Sammlungen gebündelt, die sich in Inhalt und Gliederung stark unterscheiden. Sie dienten als Vorlagen für den Alltag, zur Ausbildung neuer Schreiber oder waren private Zusammenstellungen einzelner Schreiber. In den „Formulae“ finden sich Dokumente des Alltagslebens, die sonst nicht oder nur höchst selten erhalten sind: Schuldscheine und Verkaufsschreiben, Streitschlichtungen sowie Ehescheidungen, Reinigungseide und sogar Weihnachtsgrüße. Damit enthalten sie zentrale Informationen für die Sozial-, Wirtschafts-, Kultur-, Rechts- und Mentalitätsgeschichte und

stellen zugleich Zeugen des sprachlichen Wandels von der Spätantike zum Mittelalter dar.

Ziele des Langzeitvorhabens **Formulae - Litterae - Chartae** sind die systematische Erschließung dieser „Formulae“, ihre kritische Edition, Kommentierung und Übersetzung sowie die Erforschung des formelhaften Schreibens. Die neue Edition wird bei den „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH) erscheinen und darüber hinaus in digitaler Form zugänglich sein. Im Rahmen des Projektes entsteht eine öffentlich zugängliche Datenbank mit angeschlossenem e-Lexikon, die für weitere Untersuchungen des formelhaften Schreibens und Vergleiche mit anderen Urkunden und Briefen des Frühmittelalters als wichtiges Arbeitsmittel dienen wird.



Landvermessungen und Grundstücksstreitigkeiten auf einer Schwäbisch Haller Schützenscheibe (Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall): Ob „Abackerung“, „Lacheiche“, „Renovatur“ oder „Schnurziehen“ – im Deutschen Rechtswörterbuch finden sich hunderte alter Rechtswörter zu Grenzregelungen.

Ein Kuss und seine Folgen

Hinter vielen Alltagshandlungen steckt ein juristischer Vorgang. Im Deutschen Rechtswörterbuch (DRW) kann man die ältere deutsche Rechtssprache nachschlagen.

Das **Deutsche Rechtswörterbuch** ist ein Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

„So ein Kuss kommt von allein ...“, sangen die Comedian Harmonists, und wir haben es immer gern geglaubt. Das **Deutsche Rechtswörterbuch** der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zwingt dazu, diese Vorstellung zu revidieren. Rechtlich betrachtet war nämlich ein Kuss über Jahrhunderte alles andere als ein Ausdruck spontaner erotischer Begeisterung. Als Zeichen der Besiegelung eines Rechtszustands war er eingebunden in diverse Rituale der Selbsterniedrigung, Ehrerbietung und Aufnahme in eine Gemeinschaft. Aus Leidenschaft getauscht wurde er schnell zum juristischen Zankapfel: „... aus dem blossen kusse kan weder eine deutliche einwilligung in die ehe, noch sonsten eine gueltige verbindlichkeit geschlossen werden“, heißt es in zwei Quellen aus dem 18. Jahrhundert. J. G. Krünitz behauptet dagegen 1801, „ob gleich ein kuß, den ein braeutigam seiner braut giebt, nach der rechtsgelehrten meinung keine heurath schließt, so hat doch der braeutigam durch das kuessen angezeigt, daß die ehe-verbinding gewiß darauf erfolgen werde [...]“.



Justitia-Darstellung vom Titelblatt von Justin Goblers lateinischer Fassung der Reichspolizeiordnung von 1548, Frankfurt a. M. 1566

Diese Fundstücke aus dem Deutschen Rechtswörterbuch machen deutlich, dass in vielen Alltagshandlungen zugleich ein – oft genug umstrittener – juristischer Vorgang steckt. Das DRW ist weder ein juristisches Wörterbuch der heutigen Rechtssprache noch ein Lexikon für Anwälte, sondern ein historisches Wörterbuch, dessen Quellen vom 5. Jahrhundert bis in die napoleonische Zeit reichen.

Nicht nur Gesetzestexte und Rechtsbücher, sondern auch Reisebeschreibungen, religiöse, literarische und wirtschaftliche Überlieferungen haben in Exzerpten ihren Weg in das heute rund 2,5 Millionen Belegzettel und eine elektronische Textsammlung umfassende Archiv in Heidelberg gefunden.

Das DRW schöpft aus Überlieferungen der gesamten westgermanischen Sprachfamilie. Abgesteckt wurde dieser Rahmen im ausgehenden 19. Jahrhundert, als das Projekt an der damaligen Königlich



Die Printversion des Deutschen Rechtswörterbuchs

Preußischen Akademie der Wissenschaften begonnen wurde. Von den geplanten sechzehn Bänden sind bereits mehr als zwölf mit über 95.000 Wortartikeln gedruckt. Das Wörterbuch ist zudem unter www.deutsches-rechtswörterbuch.de für jeden frei im Internet verfügbar – mit zahlreichen zusätzlichen Recherchefunktionen und Verlinkungen in die Originaltexte. Das Gesamtwerk mit 120.000 Artikeln soll im Jahr 2035 vollendet sein.

Als „einzigartiger und höchst eindrücklicher Spiegel vergangener Sitten, Gebräuche und Wertvorstellungen“ macht das DRW die Lebenswelt vergangener Epochen aus einem besonderen Blickwinkel begreifbar und führt uns zugleich die Quellen modernen juristischen Denkens vor Augen.

15.

Darzu wir uns nicht fremdlich zum freundlichen
Gern! Ich bitte dich nun immer bei den
gemeinen Blumen aufzufragen, ich will nicht sein
Lohn seyn. Ich lasse dich und es wird mich
nicht solche Freude des Gernes seyn, ich
mit dir gemeinlich seyn. Liebe mich

J. W. Goethe. 1785.

Brief Johann Wolfgang Goethes an Charlotte von Stein, Weimar, 27. Januar 1785

PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica

„Stufe, Thor, Eingang, Vorhalle, der Raum zwischen dem Innern und Aeussern, zwischen dem Heiligen und Gemeinen kann nur die Stelle seyn, auf der wir uns mit unsern Freunden gewöhnlich aufhalten werden.“

PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica. Briefwechsel, Tagebücher, Begegnungen und Gespräche. Chronologie. Quellen. Recherche. Fokus ist ein Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar/Goethe- und Schiller-Archiv.

Mit diesen Worten paraphrasiert Goethe den Titel seiner Kunstzeitschrift „Propyläen“, die er von 1798 bis 1800 herausgab. Der Titel ist Programm und steht für den Ort des Austauschs, der Vernetzung und Kommunikation unter Gleichgesinnten. Ganz in diesem Sinne ist auch das Akademienvorhaben **PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica** zu verstehen: Das Projekt umfasst die Edition der Lebenszeugnisse Goethes samt erschließender Kommentare sowie deren digitale Aufbereitung für die freie Nutzung im Internet. Erhalten sind etwa 15.500 Briefe von und mehr als 20.000 Briefe an Goethe sowie Tagebuchaufzeichnungen aus nahezu 57 Jahren; ergänzt werden diese persönlichen Dokumente durch zahlreiche, bis weit in das 19. Jahrhundert hinein reichende Gesprächsnotizen Dritter.

Die PROPYLÄEN sind ein Kooperationsprojekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz mit der Klassik Stiftung Weimar/Goethe- und Schiller-Archiv. Die Editionen von Goethes Biographica entstehen in der Verantwortung der Sächsischen Akademie und der

Klassik Stiftung am Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv. Im Freien Deutschen Hochstift/Frankfurter Goethe-Haus erfolgt die technische Umsetzung des Projektes durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Digitalen Akademie der Mainzer Akademie.

Die beiden Standorte markieren die doppelte Zielsetzung des Projektes, einmal die Fortführung und den Abschluss der in Weimar erarbeiteten historisch-kritischen Ausgaben von Goethes Tagebüchern und Briefen, der Regestausage der Briefe an Goethe und der Begegnungen und Gespräche, zum zweiten den Aufbau einer digitalen Forschungsplattform, die erstmals auch die vollständigen Transkriptionen der Briefe an Goethe sowie die Faksimiles sämtlicher überlieferter Handschriften zugänglich machen wird. Die in den Editionen erschlossenen Texte, Kommentare und Register werden miteinander verknüpft und so aufbereitet, dass der Nutzer die präsentierten Quellen samt ihrer Kommentierung differenziert durchsuchen und die Ergebnisse nach eigenen Bedürfnissen auswählen und strukturieren kann. Die Informationsarchitektur der Plattform ist offen angelegt, so dass weitere digitale Ressourcen, Quellen- und Referenzwerke integriert werden können.

Die Gesamtlauzeit der PROPYLÄEN beträgt 25 Jahre. In diesem Zeitrahmen sollen die Bände der Buchausgaben kontinuierlich in chronologischer Folge erscheinen und nach und nach über die Plattform zugänglich sein. Diese steht im Open Access zur Verfügung und präsentiert unter Beachtung der Verlagsschutzfristen der gedruckten Editionen die jeweils erarbeiteten Epochenmodule. Zudem wird es möglich sein, Corrigenda und Addenda hier umgehend zu publizieren. Den Anfang machen die Biographica des Jungen Goethe (1749 bis Oktober 1775).





Uwe Johnson (1934–1984) hielt im Sommersemester 1979 die Poetikvorlesung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.



„Geschenksendung keine Handelsware“: Johnson teilt im November 1969 mit, dass ein Paket von der DDR abgewiesen wurde.

Die **Uwe Johnson-Werkausgabe** ist ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Uwe Johnson, ein zeitgenössischer Klassiker – vollständig ediert als Buch und digital

Der „ganze Johnson“: Die Rostocker Ausgabe macht mit 22 Bänden in 43 Büchern ein Stück deutscher Literatur- und Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts zugänglich.

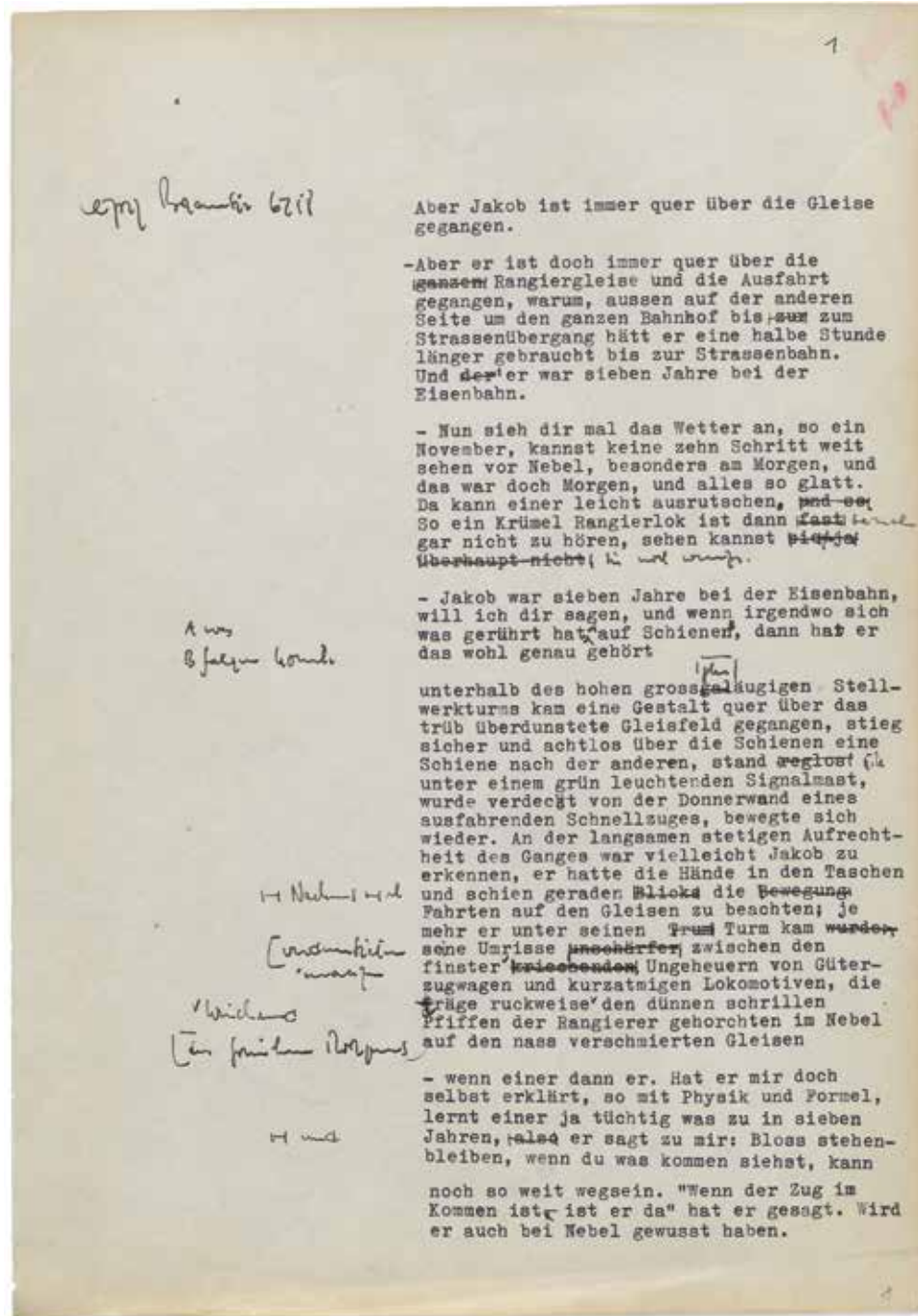
Die Romane Uwe Johnsons gehören zu den herausragenden Werken der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. In ihnen ist deutsche Geschichte erzählerisch verdichtet, sie gelten als ein Modell für die Ausdrucks- und Erkenntnismöglichkeiten von Literatur. Mit historischer Präzision und ethischem Anspruch erzählt Johnson vom „Dreikaiserjahr“ 1888, dem Nationalsozialismus, der deutschen Teilung. Weit über das Deutsche hinaus verortet er das Geschehen in europäischen und globalen Kontexten, von Ungarnaufstand bis Suezkrise, von Prager Frühling bis Vietnamkrieg. Vor allem aber verknüpft er die einzelnen Schicksale unauflöslich mit dem gesellschaftlichen Wandel. Zeitlebens bestand Johnson auf dem Zusammenhang von Privatem und Politischem und auf der Verantwortung, die sich für den Einzelnen daraus ergibt. Seine Reden, Essays und Vorlesungen zeigen ihn als helllichtigen, streitbaren „Public Intellectual“, seine umfangreichen Briefwechsel sind ein kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges.

In der Rostocker **Uwe Johnson-Werkausgabe** werden in 22 Bänden in 43 Teilbänden sämtliche Werke, Schriften und Briefe Johnsons erstmals vollständig historisch-kritisch ediert. Das Vorhaben ist im Zentrum der internationalen Johnson-Forschung an der Universität Rostock angesiedelt und kann auf das nahezu vollständig erhaltene Autoren-Archiv zurückgreifen.

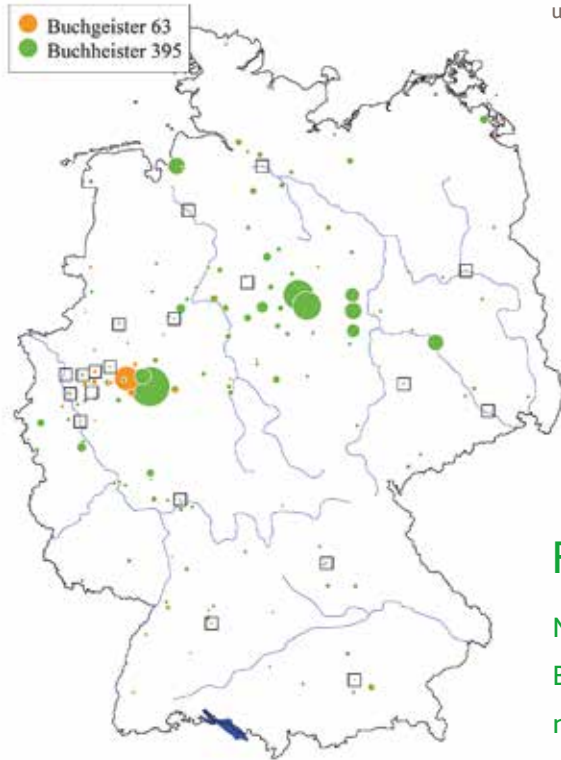
In den Abteilungen „Werke“ und „Schriften“ werden gesicherte Textfassungen geboten, in ihrer Genese dargestellt und über einen Stellen-

kommentar zugänglich gemacht. In der Abteilung „Briefe“ wird überwiegend unveröffentlichtes Material ediert. Alle Bände werden als Buch und digital publiziert. Die Buchausgabe erscheint im Suhrkamp Verlag. Sie setzt auf die Neugier der Leser, denen sie alles bietet, was zur Erschließung der Texte nötig ist: eine sinnstiftende Auswahl an Korrekturen und Varianten sowie einen detaillierten Sachkommentar.

Die digitale Ausgabe, die jeweils um drei Jahre zeitversetzt zum Buch erscheint, zielt auf historisch-kritische Vollständigkeit und wird im Internet frei zugänglich sein. Hier wird jede Variante anhand digitaler Faksimiles und ihrer Transkription dokumentiert. In den Stellenkommentar werden auch Ton- und Filmdokumente sowie Teile von Johnsons Quellensammlung eingebunden. Zudem wird eine feinmaschige band- und abteilungsübergreifende Verlinkung Johnsons Arbeitsweise und die Dimensionen seiner erzählerischen Welt sichtbar machen. Über Romane, Erzählungen, Essays und Briefe hinweg hat er einen Kosmos von Figuren, Geschichten und Motiven entworfen, der in seiner Gesamtheit beansprucht, zugleich künstlerisches Werk und historisches Dokument zu sein. Es liegt an dieser Qualität von Johnsons Prosa, dass sie schon lange nicht mehr „nur“ von Germanisten gelesen wird: Historiker, Theologen, Komparatisten und Medienwissenschaftler haben längst ihren kulturgeschichtlichen und ethischen Wert erkannt.



Das **Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands (DFD)** ist ein Projekt der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz.



Verbreitung der Familiennamen
Buchgeister und Buchheister

Familiennamen online

Müller, Meyer, Schmidt sind den meisten bekannt, doch was bedeutet der Familienname Buchgeister? Ein Online-Wörterbuch nimmt die Deutung der Familiennamen in Angriff und macht das Namenmaterial vielfach nutzbar.

Die Entstehung der deutschen Familiennamen reicht bis ins Mittelalter zurück, wo diese sich aus unfesten Beinamen entwickelt haben. Für ihre Deutung ist daher ein Blick in die Sprachgeschichte, die historische Lexik und die Namenüberlieferung, oft auch in die mittelalterliche Lebenswelt wichtig. Indem die Familiennamen sprachliches Material, kulturelle Gegebenheiten, das gesamte berufliche Spektrum sowie wichtige Hinweise auf Siedlungs- und Migrationsbewegungen des späten Mittelalters konservieren, bilden sie eine hervorragende Quelle nicht nur für die Historische Sprachwissenschaft, sondern auch die Kulturanthropologie, die Mentalitätsforschung sowie die Siedlungs- und Migrationsforschung.

Die Bedeutung des Familiennamen Buchgeister, der 63 Telefonanschlüsse (entspricht ca. 176 Namenträgern und -innen) aufweist, bislang aber noch in keinem Familiennamenwörterbuch erfasst ist, erschließt sich erst im Vergleich mit weiteren Namenvarianten wie Buchheister. Der Name geht auf mittelniederdeutsch heister, hester („junger Baum, insbes. Buche“) zurück und bezeichnete ursprünglich jemanden, der an einem Buchenwäldchen wohnte. Durch ungenaue Verschriftung bzw. sogenannte Volksetymologie wurde aus -heister das missverständliche Zweitglied -geister.



Entwicklung eines korpusbasierten elektronischen Wörterbuchs
Deutsche Gebärdensprache (DGS) – Deutsch ist ein Projekt der Akademie
der Wissenschaften in Hamburg.



Ein Wörterbuch für die „Sprache der Hände“

An der Akademie in Hamburg entsteht das erste
korpusbasierte elektronische Wörterbuch Deutsche
Gebärdensprache (DGS) – Deutsch.



Etwa 80.000 bis 100.000 Gehörlose leben in Deutschland. Ihre Sprache ist die Deutsche Gebärdensprache (DGS) – eine visuelle Sprache, die auf Handzeichen, Mimik und Körperhaltung basiert. Die DGS ist wie andere Gebärdensprachen auch eine unter Gehörlosen entstandene, natürliche Sprache, die über einen eigenen umfassenden Wortschatz und eine differenzierte Grammatik verfügt. Sie unterscheidet sich von anderen nationalen Gebärdensprachen und weist auch regionale Unterschiede auf, ganz ähnlich den Dialekten der Lautsprachen.

Lange wurde die DGS als eigenständige Sprache nicht wahrgenommen und als bloßes nicht-sprachliches Gestikulieren abgetan. Erst in den vergangenen beiden Jahrzehnten hat sich die ablehnende Haltung gegenüber der Gebärdensprache geändert und die DGS wurde in Deutschland 2002 offiziell als Sprache anerkannt. Das Korpus-Projekt (www.dgs-korpus.de) trägt mit seiner Arbeit dazu bei, dass der rechtlichen Anerkennung auch auf wissenschaftlicher und mit dem



Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des DGS-Korpus-Projekts

Wörterbuch auf praktischer Ebene Substanz verliehen wird. Daher hat das Projekt auch einen hohen ideellen Wert für die Gebärdensprachgemeinschaft.

Die DGS in ihrer lebendigen Vielfalt zu erfassen und zu dokumentieren, ist ein zentrales Ziel des Projektes **Entwicklung eines korpusbasierten elektronischen Wörterbuchs Deutsche Gebärdensprache (DGS) – Deutsch** der Akademie in Hamburg. Die Wissenschaftler des Instituts für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser der Universität Hamburg, an dem das Projekt durchgeführt wird, leisten hier Pionierarbeit.

Als erster Schritt wurden zwischen 2010 und 2012 330 Gehörlose an zwölf verschiedenen Orten in Deutschland dabei gefilmt, wie sie sich in DGS über verschiedenste Themen unterhalten. Ein großer Teil der Filmaufnahmen von über 500 Stunden werden von dem Team aus Ge-



Aufzeichnung der Gebärden im Studio mit 3D-Technologie

hörlosen und Hörenden gesichtet, im Detail erfasst und elektronisch zugreifbar gemacht. So entsteht eine durchsuchbare und analysierbare Sprachdatensammlung (Korpus) der DGS für die Grundlagenforschung. Rund 50 Stunden DGS-Texte werden als öffentliches Teilkorpus in zwei Portalen der Sprachgemeinschaft und interessierten Öffentlichkeit einerseits sowie an der Sprachforschung Interessierten andererseits online zur Verfügung gestellt.

Auf der Basis der Korpusdaten wird ein elektronisches Wörterbuch zur DGS erarbeitet. Das Wörterbuch beschreibt den Sprachgebrauch, wie er sich in den Korpusdaten zeigt. Dazu werden die Daten analysiert und die Ergebnisse zu Wörterbuchartikeln zusammengefasst. Obwohl sich für DGS keine Gebrauchsschrift etabliert hat, werden die Benutzer in beide Richtungen nachschlagen können: ausgehend von einer Gebärde oder von einem deutschen Wort. Das Wörterbuch wird online frei zugänglich sein und 2023 in seiner Endfassung vorliegen.

Gesamtübersicht der Forschungsprojekte im Akademienprogramm von A bis Z

A

Altägyptische Kursivschriften: Digitale Paläographie und systematische Analyse des Hieratischen und der Kursivhieroglyphen
Altfranzösisches etymologisches Wörterbuch (DEAF)
Altgaskognisches Wörterbuch
Althochdeutsches Wörterbuch (Thesaurus)
Altokzitanisches Wörterbuch
Anpassungsstrategien der späten mitteleuropäischen Monarchie am preußischen Beispiel 1786–1918
Archäologische Erforschung der römischen Alpen- und Donauländer
Augustinus-Lexikon
Averroes (Ibn Rušd) und die arabische, hebräische und lateinische Rezeption der aristotelischen Naturphilosophie
Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens
Die Schriftkultur des christlichen Äthiopiens und Eritreas: Eine multimediale Forschungsumgebung
Edition literarischer Keilschrifttexte aus Assur
Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen
Frühneuzeitliche Ärztebriefe
Herausgabe des Reallexikons für Antike und Christentum
Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie
Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im Alten Ägypten
Wörterbuch des Altuigurischen

B

Bibliotheca Arabica – Neue Geschichte der arabischen Literatur
Beethovens Werkstatt: Genetische Textkritik und Digitale Edition
Buddhistische Steininschriften in Nord-China
Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch
Die alexandrinische und antiochenische Bibelexegese in der Spätantike – Griechische Christliche Schriftsteller
Die Funde der älteren Bronzezeit
Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen
Johann Friedrich Blumenbach – Online
Neue Brahms-Ausgabe
Siedlungen der Bronzezeit

C

Codex Diplomaticus Saxoniae
Commentaria in Aristotelem Graeca et Byzantina (CAGB)
Corpus Coranicum
Corpus Inscriptionum Latinarum
Corpus Vasorum Antiquorum (Bestände antiker Vasen in dt. Museen)
Corpus Vitrearum Medii Aevi – CVMA (Erfassung der mittelalterlichen Glasmalerei, Alte und Neue Bundesländer)

D

Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland
Deutsche Inschriften des Mittelalters
Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext
Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW). Systematische Erhebung sowie Auswertung und Interpretation auf phonetisch-phonologischer, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene
Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)
Entwicklung eines korpusbasierten elektronischen Wörterbuchs
Deutsche Gebärdensprache (DGS) – Deutsch

E

Epigraphische Datenbank römischer Inschriften
Grundlagen, Normen und Kriterien der ethischen Urteilsbildung in den Biowissenschaften – Referenzzentrum

F

Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts, Fruchtbringende Gesellschaft
Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands (DFD)
Formulae – Litterae – Chartae. Neuedition der frühmittelalterlichen Formulae inklusive der Erschließung von frühmittelalterlichen Briefen und Urkunden im Abendland (ca. 500 – ca. 1000)
Edition der fränkischen Herrschererlasse
Edition der Urkunden Kaiser Friedrichs II. (†1250)
Forschungskontinuität und Kontinuitätsforschung – Siedlungsarchäologische Grundlagenforschung zur Eisenzeit im Baltikum
Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

G

Galen als Vollender, Interpret und Vermittler der antiken Medizin
Die frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra: religiöse Literatur an der Schnittstelle von Indien, Zentralasien und China
Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung
Germania Sacra
Gluck-Gesamtausgabe
Goethe-Wörterbuch
Gottsched-Briefwechsel
Kommentierung der Fragmente der griechischen Komödie

H

Handschriftencensus (HSC). Kompetenzzentrum „Deutschsprachige Handschriften des Mittelalters“
Alexander von Humboldt auf Reisen. Wissenschaft aus der Bewegung
Das Corpus der hethitischen Festrитуale: staatliche Verwaltung des Kultwesens im spätbronzezeitlichen Anatolien
Edition, Übersetzung und Kommentierung der kleinen und fragmentarischen Historiker der Spätantike
Ernst Haeckel (1834–1919): Briefedition
Hallische Händel-Ausgabe
Haydn-Gesamtausgabe
Wissenschaftliche Bearbeitung der buddhistischen Höhlenmalereien in der Kucha-Region der nördlichen Seidenstraße

I

Inscriptiones Graecae

J

Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich
Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen
Friedrich Heinrich Jacobi: Briefwechsel.
Text – Kommentar – Wörterbuch Online
Kommentierung und Gesamtedition der Werke von Karl Jaspers sowie Edition der Briefe und des Nachlasses in Auswahl
Uwe Johnson-Werkausgabe

K

Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH)

Hans Kelsen Werke (HKW)

Briefe und Akten zur Kirchenpolitik Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen 1513 bis 1532. Reformation im Kontext frühneuzeitlicher Staatswerdung

Controversia et confessio. Quellenedition zur Bekenntnisbildung und Konfessionalisierung in der frühen Neuzeit

Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments

Klöster im Hochmittelalter: Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle

Kulte im Kult

Neuedition, Revision und Abschluss der Werke Immanuel Kants

L

Leibniz-Edition

Leichenpredigten der Frühen Neuzeit – Thüringen

Lessico Etimologico Italiano

Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses

Orlando di Lasso-Ausgabe – Revidierte Neuauflage

M

Corpus monodicum. Die einstimmige Musik des lateinischen Mittelalters

Historisch-philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas

Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy

Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Fertigstellung in neukonzipierter Form

Melanchthon-Briefwechsel

Mittelhochdeutsches Wörterbuch

Mittellateinisches Wörterbuch

Monumenta Germaniae Historica – Constitutiones et acta publica

Monumenta Germaniae Historica – Edition der Sachsenspiegelglosse (jüngere Glosse)

Textdatenbank und Wörterbuch des klassischen Maya (TWKM)

N

Grammatiken, Korpora und Sprachtechnologie für indigene nordeurasische Sprachen (INEL)

Nietzsche-Kommentar

Novum Testamentum Graecum: Editio Critica Maior

Religions- und rechtsgeschichtliche Quellen des vormodernen Nepal

O

Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland (KOHD)

OPERA – Spektrum des europäischen Musiktheaters in Einzelditionen

Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum

P

Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus

Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters

Patristik: Dionysius-Areopagita

Patristik: Schriften des Johannes von Damaskus

Prize Papers. Erschließung – Digitalisierung – Präsentation

Propyläen. Forschungsplattform zu Goethes Biographica. Briefwechsel, Tagebücher, Begegnungen und Gespräche. Chronologie. Quellen. Recherche. Fokus.

Ptolemaeus Arabus et Latinus

Sammlung, Kommentierung und Herausgabe von Papyrusurkunden

Q

Hebräisches und aramäisches Lexikon zu den Texten vom Toten Meer – Qumran-Lexikon

R

Deutsches Rechtswörterbuch

Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrates

Regesta Imperii (Quellen zur Reichsgeschichte)

Regionalsprache.de (REDE). Ein Forschungsprojekt zu den modernen

Regionalsprachen des Deutschen
Repertorium Academicum Germanicum (RAG)
Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde
RISM (Répertoire International des Sources Musicales, Deutsche Quellen)
RISM (Zentralredaktion)
Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen
The role of culture in early expansions of humans
Wissenschaftlich-kritische Herausgabe von Werken Max Regers

S

Arthur Schnitzler: Digitale historisch-kritische Edition. Werke 1905–1931
Das Sächsisch-Magdeburgische Recht in Osteuropa
Die Schule von Salamanca – eine digitale Quellensammlung und ein Wörterbuch ihrer juristisch-politischen Sprache
Edition der Briefe Robert und Clara Schumanns mit Freunden und Künstlerkollegen („Künstlerbriefwechsel“)
Herausgabe der Schriften von F.W.J. Schelling
Historisch-kritische Edition der Briefe Philipp Jakob Speners (1635–1705) vor allem aus der Berliner Zeit
Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss
Neue Schubert-Ausgabe
Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1867–1914
SAPERE (Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen)
Schleiermacher in Berlin 1808–1834. Briefwechsel, Tageskalender, Vorlesungen
Schönberg-Gesamtausgabe
Schumann-Gesamtausgabe

T

Ernst Troeltsch – Kritische Gesamtausgabe
Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620)

Thesaurus linguae Latinae
Tibetisches Wörterbuch
Turfanforschung

W

Carl Maria von Weber, Berliner Ausgabe
Historisch-kritische Ausgabe und kommentierte Edition von J.J. Winckelmanns Werken
Richard Wagner Schriften (RWS). Historisch-kritische Gesamtausgabe
Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Russland im 19. Jahrhundert

Z

Bernd Alois Zimmermann Gesamtausgabe. Historisch-kritische Ausgabe seiner Werke, Schriften und Briefe

Eine ausführliche Darstellung aller Forschungsvorhaben des Akademienprogramms finden Sie auf unserer Homepage unter:
www.akademienunion.de/forschungsprojekte



Die acht Mitgliedsakademien der Akademienunion

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften



1992 neu konstituiert, geht die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften auf die von Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahr 1700 gegründete Wissenschaftssozietät zurück. Sie steht in der Tradition der vor allem als spätere Preußische Akademie der Wissenschaften weltweit zu Ruhm gelangten Berliner Wissenschaftsakademie und vereinte von Beginn an Natur- und Geisteswissenschaften. 79 Nobelpreisträger prägen diese Geschichte. Als größte außeruniversitäre geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtung in der Region Berlin-Brandenburg sichert und erschließt sie kulturelles Erbe, forscht und berät zu gesellschaftlichen Zukunftsfragen und bietet ein Forum für den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

www.bbaw.de



Akademie der Wissenschaften zu Göttingen



Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde 1751 gegründet und ist die älteste durchgehend bestehende Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Sie vereint 400 herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Fach- und Ländergrenzen hinweg. Mit aktuell 25 Langzeitprojekten ist sie auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung die größte außeruniversitäre Einrichtung Niedersachsens. Zu ihrem modernen Verständnis von Forschung gehört die freie Zugänglichkeit wissenschaftlicher Ergebnisse im Internet. In regionalen wie überregionalen Veranstaltungen sucht sie den Dialog mit der Öffentlichkeit in gesellschaftsrelevanten Fragen oder bietet vertiefende Einblicke in spezielle Wissensgebiete.

www.adw-goe.de



Bayerische Akademie der Wissenschaften



Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, gegründet 1759, ist die größte und eine der ältesten Länderakademien in Deutschland. Ihren Aufgaben als Gelehrten-gesellschaft, außeruniversitäre Forschungseinrichtung und Ort des lebendigen wissenschaftlichen Dialogs mit Gesellschaft und Politik ist sie seit mehr als 250 Jahren verpflichtet. Der Schwerpunkt ihrer Forschung liegt auf mehr als 60 zumeist langfristigen Vorhaben, die die Basis für weiterführende Forschung liefern und das kulturelle Erbe sichern. Seit 2015 initiiert sie Ad-hoc-Arbeitsgruppen zur Politikberatung. Die Akademie ist ferner Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines der größten Supercomputing-Zentren Deutschlands, und des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung. Den exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs in Bayern fördert sie in ihrem Jungen Kolleg.

www.badw.de



Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig



Am 1. Juli 1846 wurde die Akademie als Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften gegründet, seitdem steht die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in der Tradition des von Leibniz geprägten Akademiegedankens: Als Gelehrten-gesellschaft bringt sie führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen zum regelmäßigen Diskurs zusammen und widmet sich im Einzugsgebiet Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen langfristigen Forschungsaufgaben. Mit dem Akademie-Forum und dem Akademie-Kolloquium existieren Veranstaltungsreihen, in denen Experten aus Wissenschaft und Politik eingeladen werden, den öffentlichen Diskurs über jeweils aktuelle gesellschafts- und wissenschaftspolitische Themen voranzubringen – ein transdisziplinärer Dialog, der auch im Akademie-Journal Denkströme fortgesetzt wird. Herausragende Nachwuchswissenschaftler werden im Jungen Forum der Akademie gefördert.

www.saw-leipzig.de



Heidelberger Akademie der Wissenschaften



Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften wurde 1909 konstituiert. Dem Gründungsgedanken, die herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Landes zum fächerübergreifenden Gespräch und zu unabhängiger Forschung zusammenzuführen, ist die Landesakademie Baden-Württembergs treu geblieben. Bis heute ist sie klassische Gelehrtenesellschaft und moderne außeruniversitäre Forschungseinrichtung in einem. Der Schwerpunkt der auf Nachhaltigkeit angelegten Forschungsprojekte liegt auf langfristiger geistesgeschichtlicher Grundlagenforschung. Die Akademie trägt damit zur Bewahrung und Erschließung des kulturellen Erbes für die Gegenwart bei und stellt Grundlagenwissen bereit, das von anderen Wissenschaftlern in Forschung und Lehre sowie von der Öffentlichkeit genutzt werden kann. Sie veranstaltet wissenschaftliche Tagungen und öffentliche Vortragsreihen und fördert junge Wissenschaftler im WIN-Kolleg sowie durch die Vergabe von Forschungspreisen.



**HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN**
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg

www.hadw-bw.de

Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz



Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur ist eine überregional ausgerichtete Vereinigung von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Literatur und Musik. Sie dient der Pflege der Wissenschaften, der Literatur sowie der Musik und trägt auf diese Weise zur Bewahrung und Förderung des kulturellen Erbes bei. Sie ist ein Ort des Dialogs, in dessen Mittelpunkt der disziplinenübergreifende Austausch steht. Ein Schwerpunkt der Akademiearbeit liegt auf dem Gebiet der langfristigen Grundlagenforschung, die in den rund 40 Langzeitprojekten geleistet wird. Mit der Digitalen Akademie steht eine Forschungs- und Entwicklungseinrichtung für Digital Humanities zur Verfügung. 2016 wurde die Junge Akademie | Mainz ins Leben gerufen. Die Gründung am 9. Juli 1949 geht auf Alfred Döblin und ehemalige Mitglieder der früheren Preußischen Akademie der Wissenschaften zurück.



Akademie der Wissenschaften
und der Literatur | Mainz

www.adwmainz.de

Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste



Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste wurde 1970 als Nachfolgeeinrichtung der zunächst naturwissenschaftlich und technisch ausgerichteten Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen gegründet. Heute gliedert sie sich in drei wissenschaftliche Klassen und – als einzige Akademie – in eine Klasse der Künste. Als interdisziplinäre Vereinigung führender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Künstlerinnen und Künstler pflegt sie den akademischen Diskurs ihrer Mitglieder, fördert geisteswissenschaftliche Langzeitprojekte und bietet in regelmäßigen öffentlichen Veranstaltungen eine Plattform für den Wissenstransfer und den Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Seit 2006 fördert sie im Jungen Kolleg den wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchs.

www.awk.nrw.de



Akademie der Wissenschaften in Hamburg



Interdisziplinäre Forschung in Norddeutschland zu intensivieren, Hochschulen und Forschungsinstitute zu vernetzen und sich für den Dialog von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik zu engagieren – mit diesen Aufgaben wurde die Akademie der Wissenschaften in Hamburg im Jahre 2004 gegründet. Ihr gehören herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem norddeutschen Raum an, die nicht in Klassen, sondern in interdisziplinären Arbeitsgruppen organisiert sind, in denen Projekte zu wissenschaftlichen Grundsatzproblemen und gesellschaftlich bedeutenden Zukunftsfragen konzipiert und bearbeitet werden.

www.awhamburg.de

AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN
IN HAMBURG

Impressum

Herausgeber: Union der deutschen Akademien der Wissenschaften

Autorinnen und Autoren der Projektvorstellungen:

S. 14/15	Prof. Dr. Hans-Werner Fischer-Elfert, Prof. Dr. Tonio Sebastian Richter	S. 42/43 S. 44/45	Die Deutschen Inschriften Jana Schlütter
S. 16/17	Prof. Dr. Nikolai Grube, Dr. Christian M. Prager	S. 46/47	Dr. Ute Engel
S. 18/19	Dr. Jan Breder	S. 48/49	Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments
S. 20/21	Elmar Kramer		Alice Lanzke
S. 22/23	Dr. Stefan Baums	S. 50/51	Dr. Angila Vetter, Dr. Elke Zinsmeister
S. 24/25	Prof. Dr. Dag Nikolaus Hasse	S. 52/53	Dr. Astrid Zotter
S. 26/27	Prof. Dr. Wenchao Li	S. 54/55	Dr. Brigitte Bulitta, Stefanie Kießling
S. 28/29	Wolfgang Böker	S. 56/57	Team „Formula – Litterae – Chartae“
S. 30/31	Dr. Gerald Hubmann	S. 58/59	Annette Zerpner
S. 32/33	Dr. Dominic Kaegi	S. 60/61	Dr. Elke Richter
S. 34/35	Arthur Schnitzler digital	S. 62/63	Prof. Dr. Holger Helbig, Dr. Katja Leuchtenberger
S. 36/37	Prof. Dr. Bernhard Appel	S. 64/65	Dr. Rita Heuser
S. 38/39	Annette Zerpner	S. 66/67	Dr. Annette Wiesheu, DGS-Korpus
S. 40/41	Prof. Dr. Hartmut Schick	S. 68/69	

Redaktion: Dr. Annette Schaeffgen (V. i. S. d. P.), Ariane Trautvetter unter Mitarbeit von Can Tunc, Simone Praulich, Elke Richter, Sebastian Zwies

Grafik: angenehme-gestaltung/Thorsten Probst

Druck: Druckerei Conrad GmbH

Umschlagbild: Satellitenaufnahme: NASA (<http://visibleearth.nasa.gov/view.php?id=57723>)

Trotz umfangreicher Bemühungen von Seiten der Akademienunion ist es nicht in allen Fällen gelungen, die Rechteinhaber des Bildmaterials ausfindig zu machen. Mögliche Rechteinhaber wenden sich bitte an die Akademienunion.

© 2018 Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

ISBN-Nummer: 978-3-933490-15-5



**Berlin-Brandenburgische
Akademie der Wissenschaften**

Jägerstraße 22/23
10117 Berlin
Tel.: 030 / 203 70-0
www.bbaw.de



**HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN**
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg

**Heidelberger Akademie
der Wissenschaften**

Karlstraße 4
69117 Heidelberg
06221 / 54 32-65
www.hadw-bw.de



Akademie der
Wissenschaften zu Göttingen

**Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen**

Theaterstraße 7
37073 Göttingen
Tel.: 0551 / 39 5362
www.adw-goe.de



Akademie der Wissenschaften
und der Literatur | Mainz

**Akademie der Wissenschaften und
der Literatur, Mainz**

Geschwister-Scholl-Straße 2
55131 Mainz
Tel.: 06131 / 577-0
www.adwmainz.de



**Bayerische
Akademie der Wissenschaften**

**Bayerische Akademie
der Wissenschaften**

Alfons-Goppel-Straße 11
80539 München
Tel.: 089 / 230 31-0
www.badw.de



**Nordrhein-Westfälische Akademie
der Wissenschaften und der Künste**

Palmenstraße 16
40217 Düsseldorf
Tel.: 0211 / 617 34-0
www.awk.nrw.de



Sächsische Akademie der Wissenschaften
zu Leipzig

**Sächsische Akademie der
Wissenschaften zu Leipzig**

Karl-Tauchnitz-Straße 1
04107 Leipzig
Tel.: 0341 / 711 53-0
www.saw-leipzig.de

**AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN
IN HAMBURG**

**Akademie der Wissenschaften
in Hamburg**

Edmund-Siemers-Allee 1
20146 Hamburg
Tel.: 040 / 42 94 86 69-0
www.awhamburg.de